Nr. 287. Sonntag, 8. Dezember 1895

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten ,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm.
Hintergasse Nr. 14, 1 Tr.
XIV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60 und Ketterhagergasse Nr. 4.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die Steigerung der Reichsausgaben schreitet unaufhaltsam und stetig vorwärts. Rechnet man beim Militär- und beim Marine-Etat die zugehörigen Titel des Pensions-Etats mit ein, so ergeben sich in Millionen Mark als Netto-Ausgabe-Bedarf (fortdauernde und einmalige ordentliche Ausgaben nach Abzug der eigenen Einnahmen der betreffenden Verwaltungen) die folgenden Ziffern, und zwar bis einschließlich 1894/5 Ist-Ergebnisse, für 1895/6 und 1896/7 Ziffern des Voranschlags:

	1891/2	1892/3	1893/4	1894/5	1895/6	1896/7
Militär-Verwaltung	505,16	509,57	531,32	556,59	562,83	566,34
Marine-Verwaltung	63,89	64,17	70,82	72,14	77,66	82,64
Reichsschulden	55,81	58,69	65,17	68,70	73,95	75,92
zusammen	624,86	632,43	667,31	697,43	714,44	724,90
Sonstige Verwaltungen	39,14	46,69	52,11	53,02	57,38	58,46
insgesammt	664,00	679,12	719,42	750,45	771,82	783,36

Wie man sieht, beziffert sich die Steigerung bei Heer, Flotte und Reichsschuld in den 5 Jahren seit 1891/92 auf genau 100 Millionen Mk., wobei aber zu beachten ist, daß in Folge der billigeren Kornpreise die Kosten der Naturalverpflegung der Truppen (ohne die baierische Quote) von 99 auf 97,4 Millionen sich vermindert haben, obwohl die Zahl der Verpflegten von 500 000 auf 580 000 sich mittlerweile erhöht hat. Hingegen kommt bei der Marine-Verwaltung in Betracht, daß der außerordentliche Etat mehr und mehr entlastet und das Erforderniß an einmaligen Ausgaben mehr und mehr auf den ordentlichen Etat übernommen wird.

Angesichts der Steigerung um 100 Millionen in den drei großen Etats, in denen die Rechnung unserer äußeren Machtentfaltung bestritten wird, verschwindet fast der ganze übrige Reichsbedarf. Dort sind die Netto-Ausgaben um knapp 20 Millionen gestiegen, was in der Hauptsache durch den Reichszuschuß zur Invaliditäts- und Altersversicherung (1891/92 6,05, 1896/97 17,98 Millionen), durch den Verwaltungszuschuß zu den Schutzgebieten (4,5 bezw. 7,5 Millionen) bewirkt ist. In diesen beiden Titeln ergiebt sich bereits eine Steigerung um rund 15 Millionen; der weitere Mehraufwand von 5 Millionen erklärt sich aus Erhöhungen im Diensteinkommen der Beamten, aus Vermehrung des Gesandtschafts- und Consulatspersonals und aus einigen neuen Einrichtungen, insbesondere der Unterstützung der Familien der zu Uebungen einberufenen Reservisten etc. (1891/92 Null, 1896/97 1,4 Millionen).

Vergebliche Mühe!

Der Versuch der Gegner der zweijährigen Dienstzeit, an dieser Frage im Zusammenhange mit derjenigen der vierten Bataillone womöglich eine neue Militärvorlage mit größeren Geldforderungen zu provociren, aus der sich dann leicht eine Krisis entwickeln könnte, ist vollständig mißlungen. Man konnte nur zufrieden damit sein, daß die Absicht so schnell und so klar zu Tage trat. In maßgebenden Kreisen haben aber alle diese Provocationen kein Echo gefunden. Es besteht, wie in den letzten Tagen schon zuverlässig berichtet ist, an keiner Stelle, welche eine Einwirkung auf den Gang der Dinge oder eine Entscheidung darüber hat, die Absicht, an der zweijährigen Dienstzeit und an dem Präsenzstande, die bis zum 1. April 1899 gesetzlich festgelegt sind, zu rütteln; man will auch keine irgendwie erheblichen Mehrausgaben. Wenn Aenderungen in der Organisation vorgeschlagen werden, auch darüber sind zur Zeit Entscheidungen noch nicht getroffen, so werden sie sich wohl nur in dem Rahmen des zur Zeit bestehenden Militäretats halten. In dieser Frage können wir uns diesmal mit dem Organ des Bundes der Landwirthe einverstanden erklären, in welchem ein Militär die Angriffe gegen die bestehende Organisation mißbilligt, schon weil sie nach außen hin nicht im vaterländischen Interesse liegen. Jedenfalls müsse man damit warten, bis man etwas Besseres an die Stelle setzen könne.

„Unter mehr als einem Gesichtspunkte — so fährt der Verfasser in der „Deutschen Tagesztg." fort — erscheint die Frage der 4. Bataillone gar nicht brennend. Sie war es vielleicht, so lange von maßgebender Stelle den Preß-Angriffen gegenüber Schweigen beobachtet wurde. Seitdem aber der baierische Kriegsminister im Abgeordnetenhause in anerkennenswerther Weise das Schweigen gebrochen und dies zweifellos in voller Uebereinstimmung mit Berlin gethan hat, besteht für die patriotische Tagespresse keine Veranlassung mehr, sich an der Berathung der Frage zu betheiligen. Aber auch sachliche, militärische Gründe weisen darauf hin, daß man zu Unrecht sich über das Zutagetreten gewisser Schwierigkeiten im Dienstbetrieb innerhalb dieser Bataillone gewundert hat. Zu Unrecht schon deshalb, weil die oberste Militärverwaltung, so gut wie jeder kundige Militär, sich damals schon, als man sich zur Schöpfung dieses Nothbehelfes entschloß, nicht im mindesten darüber im Unklaren sich befand, daß man es eben mit einem Nothbehelfe zu thun habe, und daß man die Nachtheile eines solchen mit in den Kauf nehmen müsse. Ueberraschende, unerwartete Mißstände haben die Erfahrungen der letzten zwei Jahre nicht zu Tage gefördert; man wußte im voraus, daß die Uebungen im größeren Verbande bei der niedrigen Mannschaftsziffer der Compagnien mit Schwierigkeiten verbunden sein würden, aber man wußte auch, daß die eigentliche Bataillonsschule sich mit wenig Uebungstagen begnügen kann. Man wußte, daß innerhalb der vierten Bataillone ein fortgesetztes Kommen und Gehen der Mannschaften stattfinden werde und daß dieser Umstand nicht dazu beitragen könne, die Stetigkeit der Ausbildung zu fördern. Wer aber in früheren Jahren Reserve-Bataillone gesehen hat und damit die auf Kriegsstärke ergänzten vierten Bataillone vergleicht, der kennt den Unterschied dieser beiden Formationen und freut sich, daß wir die Rahmen der vierten Bataillone besitzen. Die Einzelausbildung in den vierten Bataillonen aber hat sich über Erwarten günstig gestaltet. Wenn aber unser höchster Kriegsherr bei den großen Uebungen der beiden letzten Jahre gerade die Fortschritte hervorheben konnte, welche die Infanterie in ihrer kriegsmäßigen Verwendung gemacht hat, so ist diese erfreuliche Thatsache zum großen Theile auf das Wirksamwerden der Entlastung zurückzuführen, deren sich die Vollbataillone durch die Halbbataillone zu erfreuen haben. Ueben den Werth der letzteren aber im Mobilmachungsfalle muß sich jedermann klar sein, der eine Mobilmachungsrangliste eines Infanterie-Regiments vor und nach der Schaffung der vierten Bataillone gesehen hat."

Politische Tagesschau.

Danzig, 7. Dezember.

Endlich! Die Thatsache, daß vier Mitglieder der nationalliberalen Partei den Antrag Kanitz unterschrieben haben, veranlaßt das Organ der nationalliberalen Partei, die „Nat.-Ztg.", dazu, entschieden Front gegen dieselben zu machen. Die „Nat.-Ztg." erinnert daran, daß Abg. v. Bennigsen, der Führer der Partei, den Antrag Kanitz im Frühjahr 1894 im Plenum des Reichstages als **„gemeinschädlich"** bezeichnet habe, und erklärt, es scheine ihr unmöglich, daß Abgeordnete, welche für diese Maßregel eintreten, **weiter in der parlamentarischen Fraction bleiben.** Der Antrag Kanitz betreffe keineswegs nur eine wirthschaftliche Frage; er wolle dem Staate Aufgaben zuweisen, die das Wesen desselben von Grund aus verändern würden, und zwar im Gegensatz zu allen liberalen Vorstellungen vom Staate. „Wenn Anhänger dieses Antrages Mitglieder der nationalliberalen Fraction bleiben könnten, dann würde man in weiten Kreisen, die am gemäßigten Liberalismus festhalten, **irre werden an der parlamentarischen Vertretung desselben.**"

Wir können der „Nat.-Ztg." nur zustimmen, und wir haben es stets bedauert, daß nicht aus den eigenen Reihen der nationalliberalen Partei denjenigen bestimmter und schärfer entgegengetreten ist, welche es für zulässig erachtet haben, die extremsten Forderungen der Agrarier zu unterstützen. Das ist auch eins der wesentlichsten Hindernisse einer Annäherung an die anderen Liberalen gewesen. Das hat sicherlich auch den Abg. Roesicke dazu veranlaßt, öffentlich eine scharfe Grenzlinie zwischen sich und der Majorität der Nationalliberalen zu ziehen. Toleranz ist gewiß geboten und die unerläßliche Vorbedingung des Zusammenfassens der liberalen Kräfte, aber die Toleranz darf nicht, wie die „Nat.-Ztg." durchaus richtig hervorhebt, bis zur völligen Verleugnung der liberalen Grundanschauungen gehen. Schon die Thatsache, daß Hr. v. Bennigsen den Antrag Kanitz in der letzten Session in der allerschärfsten Weise grundsätzlich verwarf und verurtheilte — er war schärfer, als die „Nat. Ztg." erwähnt —, hätte seine Gesinnungsgenossen davon abhalten sollen den Antrag zu unterzeichnen, ohne sich vorher mit ihren Collegen auseinanderzusetzen.

* * *

Zur Köller-Krisis wird durch die „Lib.-Corresp." bestätigt, daß Fürst Hohenlohe ein Zusammenwirken mit Herrn v. Köller für unthunlich erklärt hat. Nach der Auffassung des Reichskanzlers stehen die Auffassungen des Herrn v. Köller im Widerspruch mit der gesammten Politik des Ministeriums; auch ganz abgesehen von den Differenzen, welche in einzelnen Fragen zwischen Herrn v. Köller und anderen Ministern hervorgetreten sind. Im Interesse der Einheitlichkeit des Ministeriums ist demnach die Ernennung eines Ministers des Innern unerläßlich, welcher mit den vorherrschenden Auffassungen des Ministeriums einverstanden ist. Beiläufig bemerkt, ist es, trotz aller entgegengesetzten Angaben, notorisch, daß die Ernennung des Herrn v. Köller zum Minister des Innern seiner Zeit nicht im Sinne des Fürsten Hohenlohe erfolgt ist.

Eigenthümlich wird es immerhin sein, wenn das preußische Ministerium des Innern bei der diesmaligen allgemeinen Berathung des Etats nicht vertreten sein wird.

Ueber die Köller-Krisis liegen neue Nachrichten nicht vor, sondern zumeist nur Combinationen. Jedoch scheint festzustehen, daß der Reichskanzler ein längeres Zusammenwirken mit Herrn v. Köller für unthunlich erklärt hat. Nach der Ansicht des Fürsten Hohenlohe stehen die Auffassungen des Herrn v. Koller im Widerspruch mit der gesammten Politik des Ministeriums.

Die „Deutsche Tageszeitung" schreibt: Wenn Herrn v. Köllers Entlassungsgesuch angenommen sein werde, so werde er nicht Bedenken tragen, das zu sagen, was ihn zu diesem Entschluß getrieben. Herr v. Köller gehe, weil er die manchesterlichen Anschauungen der Mehrheit der Regierung nicht theile. Sein Abschied werde eine Art Klärung bedeuten, die der Regierung nicht zum Vortheil gereichen werde.

* * *

Die Wahlniederlage der Conservativen. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: „Die conservative Partei darf auf die Wahlacten von Herford-Halle das Rubrum setzen: Dank vom Pastoren-Socialismus.

Die **„Kreuzztg."** macht den Pastor Iskraut und seine Anhänger aus der deutsch-socialen Reformpartei für die conservative Niederlage verantwortlich. Die conservative Partei werde diesen Freundschaftsdienst im Gedächtniß behalten und gegebenenfalls daraus die praktischen Schlüsse ziehen.

Das **„Volk"** meint, Stöcker würde mit Leichtigkeit im ersten Wahlgange durchgedrungen sein, weil nur er Begeisterung erwecken konnte.

* * *

Said Paschas Flucht. Der Großvezier Said Pascha hat sich am Mittwoch Abend in Begleitung seines 12jährigen Sohnes zu dem britischen Botschafter Currie begeben und ihn um ein Asyl gebeten, das ihm Currie auch sofort gewährte. Wie versichert wird, wollte der Sultan, daß Said Pascha in einem Chalet des Yildiz-Parkes Wohnung nehme, das früher Midhat Pascha inne hatte; allein Said Pascha, der die Bedeutung einer derartigen Einladung kannte, weigerte sich dessen. Es ist auch bekannt, daß der Sultan seit einiger Zeit Said Pascha zur Wiederübernahme des Großvezierates zu veranlassen suchte, daß aber Said Pascha sich, solange keine Aenderung des gegenwärtigen Zustandes der Regierung eintrete, unveränderlich dagegen sträubte. Während dieser Bemühungen behielt der Sultan Said Pascha einmal lange im Palais; es mochte scheinen, daß er ihn als Gefangenen im Yildiz-Kiosk behalten wollte. Es ist zweifellos, daß Said Pascha ernste Beweggründe zu dem von ihm gefaßten Entschlusse hatte. Der Vorgang macht in Konstantinopel einen tiefen Eindruck; man ist hier der allgemeinen Meinung, daß das Ereigniß zu einem Wendepunkt in der Geschichte der Türkei werden könne.

Als der Sultan von der Sache Mittheilung erhielt, wurde er zornig und machte mehrere vergebliche Versuche, Said zur Rückkehr nach seiner Behausung zu bewegen. Daraufhin begaben sich der Minister des Auswärtigen Tewfik Pascha und der frühere Minister des Auswärtigen und gegenwärtige Vorsitzende des Staatsraths Said Pascha in der Nacht um $1^1/_2$ Uhr nach der englischen Botschaft. Der Botschafter Currie schlief bereits. Die beiden Paschas suchten Said auf und hatten mit ihm eine lange Unterredung; sie machten ihm allerlei Versprechungen im Namen des Sultans und suchten ihn zur Rückkehr in seine Wohnung zu bestimmen; es werde ihm nichts Uebles widerfahren. Said Pascha blieb jedoch unerschütterlich bei seiner Weigerung, die Botschaft zu verlassen. Gestern Vormittag machte Tewfik Pascha dem englischen Botschafter einen Besuch und ersuchte denselben, auf Said Pascha einzuwirken. Currie erwiderte, da Said als Schutzsuchender zu ihm gekommen sei, könne er dem Wunsche nicht willfahren. Später kam Tahisin-Bey, der erste Secretär des Sultans, nach der englischen Botschaft und blieb zwei Stunden bei Said Pascha, ohne denselben jedoch zum Verlassen der Botschaft bewegen zu können.

Die Botschafter sind neuerdings bei dem französischen Botschafter Cambon zur Berathung über die Lage zusammengekommen.

Konstantinopel, 7. Dezbr. (Tel.) Der Sultan hat angeblich Said Pascha vorgeworfen, er sei das Haupt einer revolutionären Bewegung.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. Dezember.

Juden-Annoncen. Eine gestern hier abgehaltene **antisemitische Versammlung**, die sehr stürmisch verlief, nahm eine Resolution an, in der die Aufnahme der Juden-Annoncen in der „Staatsbürger-Zeitung" gemißbilligt wird.

Antrag Loë. Weit über den Antrag Kanitz geht Frhr. v. Loë hinaus, welcher im rheinischen Bauernverein einen Antrag gestellt hat, wonach der Getreidepreis nicht, wie Graf Kanitz will, durch Gesetz, sondern durch die Landwirthe selber **in den Landwirthschaftskammern festgesetzt** wird. Der ganze Ein- und Verkauf des inländischen Getreides sowohl wie des ausländischen wird den Landwirthschaftskammern unter Aufsicht des Staates übertragen. Nicht übel!

Die rechtliche Stellung der Privatdocenten. Die „Berliner Corresp." schreibt: Nachdem die rechtliche Lage der Disciplin über Privatdocenten durch das Gutachten des Geheimen Justizraths Prof. Dr. Hinschius eine wirksame Beleuchtung erfahren hat, ist in der „Nationalzeitung" und anderen Blättern die Frage aufgeworfen, ob nicht eine Aenderung der bestehenden Bestimmungen in dem Sinne herbeizuführen sei, daß unbeschadet der vollen Wahrung der akademischen Ordnung den Privatdocenten eine rechtlich mehr gesicherte Stellung bereitet werde. Diese Frage ist, zumal bei der großen Bedeutung, welche der Einrichtung des Privatdocententhums für die Entwickelung unserer Universitäten zukommt, als wohlbegründet anzusehen, und sie bildet daher schon seit längerer Zeit in Verbindung mit anderen verwandten Fragen den Gegenstand amtlicher Erwägung.

Der Fall Münter-Schröder erhält anscheinend eine Wendung. Gegen den Gendarm Münter, auf dessen Zeugniß sich bekanntlich die Verurtheilung von Schröder und Gen. gründet, soll, wie socialdemokratische Blätter melden, die Untersuchung wegen wissentlichen Meineides beantragt sein.

Die „Times" über die deutsche Socialdemokratie. Das Vorgehen der Berliner Polizei

Kleines Feuilleton.

Chodowieckis Künstlerfahrt nach Danzig.

„Die Kunst kann sich nur nach dem Volke richten, unter welchem sie lebt. Jeder arbeite für das Volk, worunter ihn sein Schicksal geworfen und er die Jugend verlebt hat, suche dessen Herz zu erschüttern und mit Wollust und Entzücken zu schwellen, suche dessen Lust und Wohl zu verstärken und zu veredeln und helfe ihm weinen, wenn es weint. Jedes Volk, jedes Klima hat seine eigenthümliche Schönheit, seine Kost und seine Getränke." So schrieb im Jahre 1776 Wilhelm Heinse in seinen im „Merkur" veröffentlichten Briefen, eine ernste Mahnung, die schon in bewußter Gegnerschaft zu den deutschen Wortführern jener Richtung gesprochen war, welche einzig von dem Anschluß an die Antike die Wiedergeburt deutscher Kunst erhofften. Deutschland besaß damals keinen Mittelpunkt künstlerischen Lebens, von dem aus die Initiative einer noch so starken künstlerischen Kraft hätte bestimmend wirken können. Die realistische Richtung hatte im 18. Jahrhundert nur wenige Vertreter, von denen eigentlich nur einer nennenswerth ist, **Daniel Chodowiecki** — ein Kind unserer Vaterstadt.

Im Jahre 1726 in Danzig geboren, wurde er kaum 18 Jahre alt nach Berlin geschickt, um dort Kaufmann zu werden. Der ihm inne wohnende Drang zur Kunst veranlaßte ihn aber bald, den Handelsstand aufzugeben und mit allen Kräften nach Ausbildung seiner künstlerischen Thätigkeit zu streben. Mit unermüdlichem Eifer arbeitete er autodidaktisch an der Ausbildung seines Talentes und wahrlich nicht vergebens. Er studirte weniger in der Akademie als auf der Straße, im Kramladen, im Zimmer. Sein geistiger Gesichtskreis war vielleicht nicht übermäßig groß, aber seine Beobachtungsgabe desto schärfer, und so wurden seine Handzeichnungen und mehr noch seine Stiche zu einem trefflichem Spiegel des deutschen Kleinlebens in jener Zeit. Die beste und ausführlichste Schilderung seiner Zeit auf der Straße, im Wirthshaus, im Besuchszimmer des Patriciers, in der Villa, auf dem Spaziergang enthält sein in zweiter Auflage neu erschienenes Werk: **Von Berlin nach Danzig.** Eine Künstlerfahrt im Jahre 1773. 108 Lichtdrucke nach den Originalen in der königl. Akademie der Künste in Berlin. Mit erläuterndem Text und einer Einführung von Proffessor Dr. W. v. Oettingen. Verlag von Amsler und Ruthardt (Gebr. Meder) in Berlin. (In Danzig in der Scheinert'schen Buchhandlung.) Alle Kunstfreunde und speciell diejenigen unserer Stadt werden den Verlegern Dank wissen, daß sie keine Kosten und Mühe gescheut haben, um, unterstützt durch die außerordentlich vervollkommnete Reproductionstechnik und den rührigen Beistand einer Anzahl früherer und jetziger Mitarbeiter, darunter auch des verstorbenen Stadtschulraths Dr. Cosack, ein Werk zu schaffen, welches in seinen Blättern die Originalzeichnungen Chodowieckis in vollendetster Weise wiedergiebt.

Man sieht es diesen Blättern an, daß der Künstler sie mit warmer Hingebung in glücklichster Stimmung geschaffen hat. Nach dreißigjähriger Abwesenheit kam er in die geliebte, nie vergessene Heimath zurück, er sah sie wieder die Stätten seiner Kindheit, die Gassen und Plätze, die spitzgiebeligen Häuser und hochgethürmten Kirchen und alle die stolzen Bauwerke, die wir heute noch bewundernd betrachten. Was Wunder, daß das „Danziger Skizzenbuch" der Gegenstand seiner besonderen Liebe bildete. Er ist redselig darin wie nie zuvor. Mit welcher Sorgfalt schildert er nicht mit Feder und Tusche diese bezopften, gepuderten Männer, unsere Altvordern. Lächelnd betrachten wir die kokette Grazie der Frauen und Mädchen, die vor mehr als hundert Jahren auf Stöckelschuhen die Straßen durchwanderten, die wir heute in geschäftiger Eile mit der Pferdebahn durchfahren. Wir gewinnen einen Einblick in Sitten und Gebräuche jener Zeit, wie ihn uns kein Chronist besser geben kann. Dazu kommt noch, daß Chodowiecki über seinen Ritt nach Danzig ein außerordentlich sorgfältiges Tagebuch geführt hat, welches uns wie die meisten seiner Tagebücher mehrere Jahrzehnte unverändert erhalten worden war; wer dasselbe gelesen hat, wird erstaunt und ergriffen sein von dem seltsam bestrickenden Hauch eines längst abgeschlossenen und doch noch so farbigen Lebens. Die Verlagsbuchhandlung hat die Erklärungen, die jedem Blatte beigegeben sind, diesen interessanten Aufzeichnungen Chodowieckis entnommen und damit einen kurzen, zusammenhängenden Bericht über die wesentlichsten Erlebnisse jener Wochen gegeben, der sich in seiner Prägnanz doch zu einem gleichsam plastischen Gesammteindruck zusammenschließt. Jeder, der dieses letzte Werk von der Hand unseres Danziger Meisters kennt, wird den hohen Kunstwerth und die große culturgeschichtliche Bedeutung desselben gewiß anerkennen und sich durch Wort und Stift des Künstlers gern zurückführen lassen in jene Zeit, da auch über der alten Hansastadt das Abendroth des achtzehnten Jahrhunderts der Morgenröthe des neunzehnten zu weichen begann.

gegen die Socialdemokratie wird in der englischen Presse lebhaft besprochen. Fast einhellig äußert man die Ueberzeugung, daß mit Gewaltmaßregeln gegen die mächtig gewordene Bewegung nichts auszurichten sein werde. So schreibt die „Times" u. a.:

„Das erste Ergebniß, das dieser neue Versuch, die Socialdemokratie durch Zwangsmaßnahmen zurückzuhalten, zeitigen wird, ist vermuthlich die Wiederkehr geschlossener Eintracht in den Reihen der Genossen. Alle inneren Streitigkeiten werden plötzlich verschwinden. Es bedarf nur der Aufhebung äußeren Zwanges, um Zwietracht und Hader unter den Führern des Proletariats zu verbreiten . . . Wenn die socialdemokratische Bewegung eine Gefahr ist, so ist sie es nur, so lange man ihr gegenüber Gewalt braucht. Denn dann weckt man den Reiz des Martyriums und macht außerdem den Führern die Aufgabe leicht, einen grenzenlosen Pessimismus unter ihre Gefolgschaft zu tragen, als ob es auf friedlichem Wege nicht möglich sei, eine Besserung des Looses der Besitzlosen anzustreben . . . Diejenigen, die wie wir den Wunsch hegen, Deutschland stark zu sehen, können nur mit Bedauern auf die Versuche blicken, an die zwei Millionen deutsche Wähler als Staatsfeinde zu ächten . . . Es ist sicher nur eine Ueberreizung der Regierungsorgane, aber sie wird nicht dazu führen, das Ansehen der Staatsgewalt zu erhöhen . . . Man kann nur wünschen, daß der gefährliche Eifer des Bureaukratismus sich ehestens lege, bevor er Schaden anrichtet, der nicht leicht zu repariren wäre . . ."

Quertreibereien. Die „Nationalztg." schreibt: Der im Kriegsministerium gehegte Verdacht, daß die Quertreibereien in der Presse gegen die Oeffentlichkeit des **Militärstrafverfahrens** auf den Minister **v. Köller** zurückzuführen sind, wurde schon vor dem Ausbruch der Krisis als unbegründet erkannt. Daß in dieser Angelegenheit die Disciplinaruntersuchung gegen Beamte der „Berliner Correspondenz" eingeleitet sei, wird heute vom Director Sachs dementirt.

Schutz der Bauhandwerker. Der Abgeordnete Bassermann hat im Reichstage folgende Resolution beantragt:

Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen die Bauhandwerker und Bauarbeiter für ihre aus Arbeiten und Lieferungen an Neu- und Umbauten erwachsenden Forderungen gesichert werden, und dabei insbesondere die Einräumung eines gesetzlichen Pfandrechts an der Liegenschaft in Erwägung zu ziehen, welches den durch ihre Leistungen geschaffenen, durch gerichtliche Schätzung festzustellenden Mehrwerth erfaßt und allen hypothekarischen Ansprüchen vorgeht, soweit solche den gerichtlich festzusetzenden Werth der Liegenschaft zur Zeit des Baubeginns überschreiten.

Spionageprozeß Schoren. Die Untersuchung in dem Spionageprozeß Schoren, die bekanntlich von dem Landgerichtsdirector Bartsch geführt wird, ist nach dem „Leipz. Tagebl." bis jetzt noch nicht abgeschlossen, da ein überaus umfangreiches Material zu erledigen ist. In vergangener Woche wurden, wie verlautet, militärische Sachverständige vom Generalstabe vernommen.

Arbeitszeit im Bäckergewerbe. Eine Petition betreffend den Maximalarbeitstag im Bäckereigewerbe circulirt gegenwärtig im Reiche. Der Verband deutscher Bäcker und Berufsgenossen, der die Anregung dazu gegeben hat, hofft, daß es gelingen wird, 100 000 Unterschriften von Meistern und Gesellen für einen Zwölfstundenarbeitstag zu erlangen. Die Petitionsbogen sollen noch vor Weihnachten wieder eingezogen werden. Der Hauptzweck der Petition ist, die in's Stocken gerathene Frage der Abgrenzung der Arbeitszeit im Bäckergewerbe, welche die Reichscommission für Arbeiterstatistik vor mehr als Jahresfrist beschäftigt hat, wieder in Fluß zu bringen.

Stettin, 5. Dezbr. Der Vorstand der hiesigen **freireligiösen Gemeinde** wird gegen die von der Regierung erlassene Verfügung, durch welche die Stadtschuldeputation dem Herrn Schäfer, dem Sprecher und Jugendlehrer der Gemeinde, die Unterrichtserlaubniß zurücknahm, Beschwerde erheben.

Rendsburg, 7. Dezbr. In Folge des **Nordweststurmes** ist der **Wehraudamm durchbrochen,** das Eiderwasser ergießt sich in den Nord-Ostsee-Kanal. Die Herstellung eines Nothdammes ist bisher nicht gelungen.

Frankreich.

Paris, 7. Dezbr. Die **Deputirtenkammer** berieth gestern das Justizbudget. Nach dem Schluß der Sitzung gab ein Individuum von der Galerie **zwei Revolverschüsse** ab, durch welche aber niemand getroffen wurde. Der Thäter wurde verhaftet und als der 23jährige Handlungsgehilfe Lenoir recognoscirt, der bisher ein ruhiges Leben geführt und sich in keiner Weise mit Politik beschäftigt hat.

Bulgarien.

Sofia, 6. Dezbr. Als der Bezirkspräfect von Bazardschik, **Stoiltschow,** sich gestern in das Theater begab, wurde er von einem gewissen Tellinski **beschimpft;** indem der Präfect den Mann verhaften wollte, verwundete ihn derselbe zweimal durch Messerstiche. Tellinski war angeblich betrunken, allein der Umstand, daß der Bruder Tellinskis, welcher Bürgermeister eines Nachbarortes war, kürzlich in Folge von Maßnahmen des Bezirkspräfecten abgesetzt wurde, läßt auf einen Racheact schließen. (W. T.)

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 7. Dezember.

Wetteraussichten für Sonntag, 8. Dezember, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig, feuchtkalt. Niederschläge. Lebhafte Winde. Vielfach Nebel. Sturmwarnung.

* * *

* **Sturm.** Seit gestern herrscht ein orkanartiger Sturm, der noch größere Dimensionen anzunehmen droht, da das Barometer noch immer tiefer sinkt. Heute Vormittag stellte sich Schneegestöber ein, bei dem der Sturm etwas nachließ. Die vorgestern ausgegangenen Schraubendampfer mußten des drohenden Wetters wegen unter Hela liegen bleiben.

* * *

* **Zugverspätung.** Der Berliner Tages-Schnellzug traf gestern Abend fast eine Stunde verspätet ein.

* * *

* **Marinebauten.** Für den auf der hiesigen kaiserl. Werft im Bau befindlichen neuen Kreuzer „Ersatz Freya", auf 7½ Millionen Mark veranschlagt, sind im Etat pro 1896/97 als zweite Rate 1 500 000 Mk. ausgesetzt, ferner zur artilleristischen Armirung dieses und der beiden anderwärts im Bau befindlichen Schwesterschiffe (Gesammtkosten 5¼ Millionen) als zweite Rate 1 Million Mark und zur Torpedoarmirung als zweite Rate 390 000 Mark.

Eine Erweiterung des **Kohlenlagerplatzes** der hiesigen kais. Werft ist bekanntlich in Aussicht genommen auf dem als Festungswerk aufgegebenen, am Weichselufer belegenen Gelände des Forts Bousmard, welches von der Militärverwaltung der Marineverwaltung überlassen werden soll. Die Kosten sind veranschlagt: zur Einebnung und Einfriedigung des Geländes des Forts Bousmard auf 50 800 Mk., zum Bau von Kohlenmagazinen auf 86 000 Mk., zur Herstellung eines Ersatzbaues für die auf dem Gelände des Forts Bousmard zur Zeit befindliche Wallmeister-Dienstwohnung auf 21 000 Mk.

An neuen Baulichkeiten werden auf der kaiserlichen Werft in Danzig zum 1. April 1896 hergestellt sein: Lagerraum für Gußmodelle in der Takler- und Segelmacherwerkstatt, Untermauerung des Holzschuppens Nr. 7, Schuppen zur Unterbringung des eisernen Fortificationsgitters, Raum zur Anfertigung von Lichtpausen auf der Schiffbauwerkstatt, Schiffskammern für Panzerkanonenboote, im Inventarienmagazin eingerichtet, Ventilatoren für die Kesselschmiedewerkstatt.

* * *

* **Städt. Central-Schlacht- und Viehhof.** Am 1. November betrug der Bestand auf dem hiesigen **Centralviehhof** 23 Rinder, 58 Schweine, 1 Kalb, 15 Schafe. Es wurden im November aufgetrieben 785 Rinder, 440 Kälber,4an-1 Schafe, 63 Ziegen, 4263 Schweine; davon w 36 derten in's Schlachthaus 785 Rinder, 433 Kälber, 1287 Schafe, 63 Ziegen, 4200 Schweine. Dem Sanitäts-Schlachthof wurden überwiesen: 5 Rinder, 2 Schafe, 38 Schweine. Abgetrieben wurden: mit der Eisenbahn nichts, auf dem Landwege 12 Rinder, 8 Kälber, 38 Schweine, 2 Schafe. Bestand auf dem Schlachthofe am 1. Dezember 6 Rinder, 5 Schweine und 88 Schafe. **Schlachtungen** fanden im Monat November statt: 790 Rinder, und zwar 221 Bullen, 149 Ochsen, 420 Kühe, 433 Kälber, 1315 Schafe, 63 Ziegen, 4251 Schweine, 30 Pferde. Hiervon wurden beanstandet und im Kafill-Desinfector vernichtet und in Dungmehl verwandelt 1 Kuh wegen Tuberkulose, 1 Ochse wegen Pyaemie, 1 Schwein wegen Finnen, 1 Schwein weil verendet, 6 ungeborene Kälber. Ferner wurden vernichtet 256 Rinderlungen, 57 Rinderlebern, 6 Rindermilzen, 1 Rinderherz, 3 Rindermägen, 4 Rinderdärme, 24 Pleuren, 8 Peritonen, 7 Kuheuter, 1 Kalbslunge, 1 Kalbsleber, 68 Schaflungen, 13 Schaflebern, 157 Schweinelungen, 107 Schweinelebern, 1 Schweineherz, 2 Schweinenieren, 1 Schweinemilz, 2 Rindernieren, 2 Rinderzwerchfelle, 4 Rindernetzfette, ½ Rinderkopf, ²/₂ Rinderunterkiefer, 1 Rinderscheide, 140 trächtige Uteri, 1 Schweinedarm, 12½ Schweineschinken, 2½ Kilogr. Schweinefleisch, ½ Schaf, 2 Ziegenlungen. **Der Freibank** zum minderwerthigen Verkauf als gekochtes Fleisch wurden überwiesen 3 Bullen, 8 Kühe, 19 Schweine. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeführt 376 Rinderviertel, 112 Kälber, 150 Schafe, 30 Ziegen, 3 ganze und 983 halbe Schweine. Davon wurden vernichtet 6 Schweinelebern, 3 Schweinemilzen, 1 Kuh, 9 Rinderlungen, 4 Rinderlebern, 1 Kalbsleber, 6 Schaflebern, 16 Schweinelungen. Der Freibank wurden überwiesen 1 Kuh, 2 Kälber, 1 Schwein, 1 Bulle, 1 Ziege.

Die Einnahmen betrugen im November:

	Mk.	Mk.	Mk.
An Eintrittskarten:			
für 67 Stück a	0,50 =	33,50	
„ 4451 Ctr. Dünger a .	0,12 =	534,12	
zusammen			567,62
An Schlacht- und Untersuchungsgebühren:			
für 789 Rinder a . . .	6,00 =	4 734,00	
„ 4239 Schweine a . .	3,50 =	14 836,50	
„ 433 Kälber a . . .	1,20 =	519,60	
„ 1289 Schafe a	0,60 =	773,40	
„ 63 Ziegen a	0,60 =	37,80	
„ 30 Pferde a	7,00 =	210,00	
zusammen			21 111,30
An Gebühren für die Untersuchung des von auswärts eingeführten Fleisches:			
für 376/4 Rinder a	1,25 =	470,00	
„ 3/1 Schweine a . . .	3,00 =	9,00	
„ 983/2 „ a	1,50 =	1474,50	
„ 112 Kälber a	1,00 =	112,00	
„ 150 Schafe a	0,50 =	75,00	
„ 30 Ziegen a	0,50 =	15,00	
zusammen			2 155,50
An Wiegegebühren Schlachthof			190,80
An Freibank-Einnahmen			316,64
An verschiedenen Einnahmen			108,39
Kunsteis: 1335 Blöcke a	0,25 =	333,75	
69 „ a	0,20 =	13,80	
20 337 Kilogr.		203,37	
860 Blöcke		107.50	
zusammen			658,42
An Standgebühren Viehhof:			
für 789 Rinder a . . .	1,30 =	1025,70	
„ 4271 Schweine a. . .	0,70 =	2989,70	
„ 440 Kälber a . . .	0,50 =	220,00	
„ 1365 Schafe a. . . .	0,50 =	682,50	
„ 63 Ziegen a . . .	0,50 =	31,50	
zusammen			4 949,40
An Wiegegebühren			524,35
Verschiedene Einnahmen			6,20
Einnahme für Fourage			330,11
An Schlachthof-Eisenbahn:			
30 Waggons mit Vieh a .	4,50 =	135,00	
2 „ laut Vereinbarung a .	7,00 =	14,00	
35 „ a .	5,00 =	150,00	
zusammen			299,00
in Summa			31 217,73

* * *

* **Aerztekammer für die Provinz Westpreußen.** Im kleinen Sitzungssaale des Landeshauses fand heute Vormittag unter dem Vorsitze des Herrn Sanitätsraths Dr. Scheele eine Versammlung der Aerztekammer der Provinz Westpreußen statt, der unter anderen auch der Herr Ober-Präsident v. Goßler beiwohnte. Es wurde der erste Punkt der Tagesordnung dadurch erledigt, daß der eingebrachte Antrag, den Unterricht in der Gesundheitslehre in den oberen Klassen der Unterrichtsanstalten einzuführen, angenommen wurde. Nach einer um 1 Uhr gemachten Frühstückspause wurden die Verhandlungen Nachmittags fortgesetzt und um 5 Uhr Abends vereinigen sich die Theilnehmer der Kammer zu einem gemeinsamen Mahl im Rathskeller.

* * *

* **Weihnachtsmesse des Vereins „Frauenwohl.** Die diesjährige Weihnachtsmesse hat in unserer Stadt ein großes Interesse erregt, welches in dem außergewöhnlich starken Besuch seinen Ausdruck findet. Die Loose für die Lotterie haben einen schlanken Absatz gefunden und die vielen werthvollen kunstgewerblichen Arbeiten finden eingehende Würdigung und vielen Beifall bei den sachverständigen Besucherinnen. Wir wollen bei dieser Gelegenheit noch darauf aufmerksam machen, daß der schöne Gobelin, dessen wir in einer früheren Besprechung Erwähnung gethan haben, von Fr. Budach in Gemeinschaft mit Frl. Anna v. Parpart angefertigt ist.

* * *

* **Bazar des Vereins für Armen- und Krankenpflege.** Die regelmäßigen Besucher unserer Wohlthätigkeits-Bazare werden, wenn der Bazar morgen im Franziskanerkloster eröffnet werden wird, einen wesentlich anderen Anblick genießen als sonst. Das Comité hat sich vorgenommen, einen richtigen Weihnachtsmarkt zu arrangiren und hat deshalb die langen Tische, auf denen die Gaben sonst ausgebreitet waren, gänzlich verworfen. Der Verkauf findet in Buden statt, bei deren Ausschmückung die Verkäuferinnen durch Geschmack und elegante Ausstattung mit einander wetteifert haben. Zwischen den Buden sind Tannenbäume aufgestellt, welche auch in sehr glücklicher Weise zur Unterbringung von Gaben benutzt sind. Auf dem Podium stehen drei große weihnachtsmäßig mit Lichtern ausgeschmückte Tannen, von denen die an den Seitenwänden stehenden mit den Gewinnen ausgeputzt sind, die man in den Gewinnrädern erlangen kann. An der gegenüberliegenden Wand sind zwischen den Fenstern Tische und Stühle so aufgestellt worden, daß der Platz, den sie einnehmen, durch Tannenbäume zu Lauben umgestaltet ist. Hier haben die Besucher Gelegenheit, die Erfrischungen, die an den zahlreichen Büffets feilgeboten werden, zu verzehren. Da ein Appell an die Wohlthätigkeit unserer Mitbürger niemals vergeblich ist, so sind die Gaben außerordentlich zahlreich eingegangen. In einem Verkaufsstand wird eine Anzahl von Werthgegenständen feilgeboten, die von den Armen des Vereins recht sauber gearbeitet sind. Der Verkauf wird durch junge Damen, die verschiedenartig costümirt sind, bewerkstelligt werden.

* * *

* **Neuer Schlachthofdirector.** Der neue Schlachthofdirector, Herr Schieferdecker, ist gestern eingetroffen, hat die Geschäfte einstweilen übernommen und wird voraussichtlich am nächsten Montag durch die Mitglieder des Curatoriums in sein neues Amt eingeführt werden.

* * *

* **Ländliche Brunnen-Calamität.** Zur Beseitigung der auf dem platten Lande vielfach herrschenden Brunnen-Calamität macht Herr Kreisphysicus Dr. Steeger heute im Kreisblatt des Kreises Danziger Niederung auf ein vom Baumeister Steckel in Breslau angegebenes Verfahren aufmerksam, welches in gleicher Weise wie die Herstellung artesischer Brunnen sich bewährt hat.

Durch dies Verfahren gelingt es, wie Herr Dr. Steeger ausführt, mit Hilfe von Chemikalien ohne maschinelle Hilfsmittel für Haushaltungen, Besitzungen, ja für Kleinbetriebe und Etablissements ein eisenhaltiges Grundwasser nutzbar zu machen. Es beruht auf der Anwendung von Aetzkalk und der Erfahrungsthatsache, daß, wenn die Kohlensäure des Wassers aus diesem entfernt wird, das im Wasser in Lösung befindliche Eisenoxydul als Eisenoxyd ausfällt und so sich abscheidet. Der neue Brunnen wird in folgender Weise angelegt: Aus porösen Ziegeln wird er in zwei concentrischen Kreisen aufgemauert, so daß zwischen beiden Cylindermänteln ein Zwischenraum von etwa 10 Centimeter erhalten bleibt. In den Zwischenraum der Brunnenmäntel bis über das Niveau des höchsten Grundwasserstandes, ebenso auf die Brunnensohle etwa 10 Centim. hoch werden nußgroße Stücke trockenen gelöschten Kalkes (Weißkalk, Kalkhydrat) eingefüllt, die letztere Aetzkalkschicht noch mit Sand bedeckt. Vor der Benutzung des Brunnens wird derselbe an mehreren Tagen einige Zeit lang ausgepumpt, da das Wasser in den ersten Tagen freies Alkali enthält. Dieses verschwindet aber nach längerem und häufigem Abpumpen. Nur die Härte des Wassers bleibt vermehrt, jedoch keineswegs beträchtlich, so daß eine Beanstandung des Wassers erfolgen könnte. Durch diese Methode wird bewirkt, daß kurze Zeit nach Fertigstellung eines Brunnens ein Gehalt von 30 bis 40 Mgr. Eisen in einem Liter Wasser verschwindet und bei nachträglichen chemischen Untersuchungen bis auf die Dauer von Jahrzehnten das Wasser eisen- und ätzalkalifrei gefunden wird. Die Kalkhydratstücke bedecken sich, wenn eisenhaltiges Wasser über dieselben fließt, mit rothbraunem Eisenoxydhydrat und der Aetzkalk wird hierbei durch die Kohlensäure des Wassers in kohlensauren Kalk verwandelt. Alle 3 Körper, das Kalkhydrat, das Eisenoxydhydrat und das Kalkcarbonat wirken bindend auf die das Eisen in Lösung erhaltende Kohlensäure, so daß das Eisen sich niederschlägt und auf diese Weise aus dem Wasser entfernt wird. Die geringe Menge Kalkhydrat, welche in Lösung geht, wird durch das gebildete Eisenoxydhydrat gebunden, indem es theils durch die diesem Hydrate aufgelagerte Kohlensäure neutralisirt wird, theils mit dem Eisen selbst eine unlösliche Verbindung eingeht. Somit erfüllt das vorstehend beschriebene Verfahren in entsprechender Weise die Anforderungen, welche in unserem Kreise an gute Brunnen zu stellen sind.

* * *

* **Schlacht- und Viehhof.** In der Zeit vom 1. bis 7. Dezember sind geschlachtet worden: 65 Bullen, 22 Ochsen, 104 Kühe, 139 Kälber, 197 Schafe, 16 Ziegen, 988 Schweine und 6 Pferde. Zur Untersuchung von auswärts wurden ein-

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Stadt-Theater.

Die Gastin an unserem Stadttheater, Frau Antonia **Mielke,** brachte uns gestern Abend vor vollem Hause eine neue von ihr noch nicht gegebene Rolle, die heißblütige Santuzza in Mascagni's „**Cavalleria Rusticana**" und, wie wir gleich hier vorausschicken wollen, mit vollem künstlerischen und gesanglichen Erfolge. Wer die Künstlerin in den großen Wagner-Rollen gesehen hat, hätte ihr eine derartige realistische Durchführung nicht zugetraut und der größte Theil des Auditoriums war dann auch überrascht — aber angenehm überrascht. Das characteristische Aeußere der Sängerin harmonirte in glücklicher Weise mit der einfachen und doch wirksamen Tracht, ihr Gesang war, wie gewöhnlich glockenrein. Ueber die Auffassung der Darstellung könnte man vielleicht mit der Künstlerin streiten und die Ansicht vertreten, daß auch etwas weniger Beweglichkeit die volle Wirkung der Rolle nicht beeinträchtigt hätte, doch war z. B. ihr Spiel in der Scene mit Lola ausgezeichnet und die unverhehlte Verachtung, welche sie in ihren Gesang zu legen wußte, gelang meisterhaft. Fr. Mielke wurde nach ihrem großen Duett mit Alfio (Herr **Mannreich**) stürmisch gerufen. Mascagnis wirkungsvoller Oper ging der „**Bajazzo**" in ausgezeichneter von uns bereits eingehend gewürdigter Besetzung voran, aus dem wir hier noch den vom Chor wirkungsvoll gesungen Glockenchor hervor heben möchten.

Litterarisches.

Eine neue Winter-Mode. In unseren Modeateliers wird ein sehr originelles Kleidungsstück unter dem Titel „Eisjäckchen" vorbereitet. Es ist dies eine allerliebste Hülle für den Oberkörper, die dadurch, daß sie ärmellos ist, beim modernen Kleiderärmel den besonderen Vortheil der Bequemlichkeit bietet. Diese Jäckchen werden meist aus Pelz oder Sammet hergestellt und in englischer Façon mit Revers oder halbweit oder auch mit Weste oder tiefen Achselklappen getragen. Alle aber halten den Körper sehr warm, gestatten freie Bewegung und kleiden allerliebst. Diese Mode wird ebenso, wie seinerzeit die Blousentaille, von der „**Wiener Mode**" lancirt, in deren eben erschienenen Heft Nr. 5 wie mehrere Originalmodelle dieser Jäckchen finden. Dieses nach jeder Richtung hin außerordentlich gelungene Heft enthält außerdem reizende Abend- und Straßentoiletten, praktische Hauskleider, originelle Hüte und geschmackvolle Handarbeiten und bringt als Gratisbeilage die „Wiener Kindermode", welche diesmal hauptsächlichst eine Puppenausstaftung mit entsprechenden Schnittmustern als willkommenes Hilfsmittel für den Weihnachtstisch veröffentlicht.

* * *

Romanwelt. Die drei letzten Nummern der vortrefflichen Wochenschrift Romanwelt, aus der wir das interessante Feuilleton „Tout Berlin" von R. Stratz unsern Lesern mitzutheilen im Stande waren, enthalten die Fortsetzungen der spannenden Romane: „**Seine Gottheit**" von Mariot, „**Dora Peters**" von Carnin, „**Roman Studien**" von Jerome und eine Fülle von interessanten Feuilletons und kleineren Mittheilungen.

* * *

Die Illustrirten Octavhefte von „Ueber Land und Meer" dürfen das Verdienst in Anspruch nehmen, daß sie die allgemeine Aufmerksamkeit einem edlen Veteranen der Humanitätsbestrebungen zuwenden, dem ein wesentlicher Antheil daran gebührt, daß die modernen Kriege wenigstens etwas von dem furchtbaren Schrecken verloren haben, den früher der männermordende Kampf mit sich brachte. Das Heft 3 eröffnet ein warmherziger Artikel zu Ehren Henri Dunants, des großherzigen Philanthropen, der, keine Mühe und Opfer scheuend, es sich zur Lebensaufgabe machte, den internationalen Bund vom Rothen Kreuze zu gründen, der nach Möglichkeit die Wunden zu heilen sucht, welche der unselige Krieg schlägt. Ein Kämpfer auf anderem Gebiete ist R. Peary, der amerikanische Nordpolforscher, der gegenwärtig auf der Rückreise von seinem überaus gefahrvollen Unternehmen begriffen ist, und mit erhöhtem Interesse wird man von den Fahrten und Mühsalen des kühnen Forschers lesen. Zu „lichteren Höhen", in das Reich der Poesie, gelangen wir mit dem Aufsatz über Schloß Zdislawic, in dem Marie von Ebner-Eschenbach, die berühmteste unter den neueren Dichterinnen, lebt und schafft. Verschwundene Jahrtausende führt uns der Aufsatz über die jüngst entdeckten Ueberreste einer bisher nicht genau erforschten Rasse im ältesten Aegypten herauf, und in die frische Gegenwart gelangen wir mit dem Entwurf für das bürgerliche Gesetzbuch, das, in der Vorberathung abgeschlossen, demnächst den deutschen Reichstag beschäftigen wird. Kurzum, was überall gerade die Welt bewegt, es gelangt in lebendigen Artikeln zur Erörterung. Daneben gehen die Romane und Novellen erster Autoren. An die Fortsetzung von „Pave, der Sünder", einem künstlerischen Meisterwerk von Bernhardine Schulze-Smidt, reihen sich der Schluß der heiteren Novelle „Flittergold" von C. Schröder und eine eigenartige Humoreske von Olga Wohlbrück. Eine verschwenderische Fülle von Abbildungen, theils im Text, theils ganzseitig, begleitet den Inhalt, und wieder finden wir eine reizvolle Kunstbeilage in Farbendruck: Oleander, nach einem Aquarell von Katharina Klein. Mit dieser Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit verbindet sich der billige Preis von 1 Mark für das nicht weniger wie 112 Text- und Bildseiten, nebst 6 Kunstbeilagen umfassende Heft.

* * *

Der Prachtband der „Modernen Kunst". „Moderne Kunst in Meister-Holzschnitten" gehört zu den ständigen Weihnachtsgaben, denen das Publikum mit Spannung entgegensieht. Auch der neunte Band stellt sich wieder als ein Compendium der hervorragendsten Kunstschöpfungen dar, die im Laufe des Jahres von den Künstlern aller Nationen hervorgebracht worden sind. Es ist eine stolze Reihe von Namen, deren sich das nunmehr im zehnten Jahrgange stehende Unternehmen als Mitarbeiter rühmen kann. Da finden wir unter den Ausländern F. Andreotti, R. Armenise, J. Gallegos, Dagnan-Bouveret, J. Benlliure, F. Vinea, B. Liljefors, H. Siemiradzki, J. Villegas, P. Stachiewicz, G. Simoni, Debat-Ponsan, Tito Conti, H. Corrodi u. A. m. Von den heimischen Künstlern braucht man nur R. Eichstaedt, H. Hendrich, F. Stahl, F. A. Kaulbach, P. v. Kamecki, N. Sichel, R. Friese, C. Kiesel, R. Warthmüller, F. v. Lenbach, H. Dahl, W. Firle, Müller Kurzwelly, A. Kampf, J. Wengel zu erwähnen, um zu zeigen, daß der am Schlusse eines jeden Jahrganges erscheinende Prachtband der „Modernen Kunst" sich zu einem Sammelpunkt der bedeutendsten Kunstrichtungen entwickelt hat, daß hier ohne Begünstigung einer Parteirichtung für die Schöpfungen unserer Maler und Bildner ein würdiger Boden geschaffen ist. Dem künstlerischen Theil des Blattes stellt sich der belletristische und litterarische ebenbürdig zur Seite. Neben einem großen humoristischen Roman von Heinrich Vollrath Schumacher finden wir novellistische Skizzen und reich illustrirte Artikel von E. Lenbach, Karl Bleibtreu, Ludwig Hevesi, Georg Malkowsky, A. Traeger, Johannes Trojahn, Graf C. G. Wrangel, F. von Zobeltitz, W. Meyer. Auch hier kommt jede Literaturrichtung zur Geltung, so daß der Prachtband der „Modernen Kunst" den Charakter eines treuen Zeitspiegels gewinnt. Der billige Preis von 18. Mk. läßt die Moderne Kunst in Meister-Holzschnitten als ein werthvolles Geschenk erscheinen, das jedem Weihnachtstisch zur Zierde dient.

geliefert: 58 Rinderviertel, 32 Kälber, 23 Schafe, 5 Ziegen, 2 Schweine und 196 halbe Schweine.

* * *

Wilhelmtheater. Das sich von Jahr zu Jahr steigernde Interesse für Leibesübungen aller Art ist auf das Programm der besseren Varietébühnen nicht ohne Einfluß geblieben; sind sie doch mit wenigen Ausnahmen die einzige Stätte, wo außer in der Circusarena der Sport in seiner verschiedenartigsten Gestalt als Beruf und Broderwerb in die Oeffentlichkeit tritt. Damit ist aber eine Concurrenz geschaffen worden, welche mittelmäßige Leistungen von vornherein ausschließt und nur denjenigen Künstlern, die wirklich Hervorragendes in ihrem Fach können, die Anerkennung des Publikums sichert. Seit voriger Woche gastiren im Wilhelmtheater drei solche Artisten unter dem Namen **Frank Moselly**, die durch ihre Productionen in der Parterre-Gymnastik allabendlich stürmischen Beifall und vielfachen Hervorruf ernten. Die geradezu unfehlbare Sicherheit, Eleganz und Kühnheit, mit der sie arbeiten, ist um so staunenswerther, als das jüngste Mitglied des Trios, Bolda, kaum 12 Jahre zählt. Seine Saltomortales von der Schulter des einen Künstlers auf die des andern und mehr noch die schwierigen Doppelsaltomortales sowie das Stehen Kopf auf Kopf beweisen allein schon einen Grad der Ausbildung und ein Vertrauen auf die eigene Kraft, wie man sie bei dieser Jugend kaum für möglich halten sollte. Auch die beiden Partner des kleinen Artisten, Frank und Aster, sind treffliche Parterre-Gymnastiker, die ihren Arbeiten durch Einfügung mancher hier noch nicht gesehener Trics den Reiz der Neuheit zu geben wissen. Eine köstliche Parodie ist der Ringkampf zwischen dem kleinen Bolda und seinem wohl nahezu doppelt so starken und alten Gegner, aus welchem der erstere erst nach mehreren schweren Gängen und Anwendung der verschiedensten Ringkniffe als Sieger aus dem heißen Kampf hervorgeht. Diese Nummer, die übrigens auch eine nicht unerhebliche Gewandheit erfordert, ist eines herzlichen Lacherfolges stets sicher.

Von den übrigen Künstlern theilen sich die norwegischen Gallingspringer Geschw. **Stahlheim**, das schwedische Damensextett mit seinen eigenartigen, graciösen Verwandlungstänzen und das ungarische Quartett **Dworoff** in die Lorbeeren des Abends. Nicht ganz in den Rahmen der Bühne scheinen uns die musikalischen Excentrics Tedd und Cirlay zu passen; solche Clownsspäße, mögen sie auch bei einem Theil des Publikums nicht ganz ohne Beifall bleiben, passen wohl mehr für den Circus. Erwähnen wir noch den Athleten Herrn Charles **Ernest**, dessen eminente Kraftproductionen wir bereits näher gewürdigt haben, den Soloschauspieler und Humoristen Herrn **Roll** und den Jongleur Herrn **Addiks**, so wird man der rührigen Direction die Anerkennung nicht versagen können, daß sie mit Eifer und Erfolg bemüht ist, den Besuchern stets möglichst neue und interessante Erscheinungen auf dem vielgestaltigen Specialitätengebiet vorzuführen.

* * *

* **Von der Weichsel.** Die Stopfung oberhalb Thorns hat sich nun vollständig gelöst; auch in Rußland ist die Weichsel eisfrei. Die dort vom Frost überraschten Kähne haben jetzt günstige Gelegenheit, sich in Sicherheit zu bringen und es ist dort die Schiffahrt wieder im vollen Gange. — An der unteren Nogat ist die Eisdecke zwar noch von Fuhrwerken passirbar, doch geht man bereits daran, die Fähren wieder in Betrieb zu setzen und zu diesem Zweck Rinnen in das Eis zu hauen.

* * *

* **Deutsche Scheidemünze in Rußland.** Die russische Steuerverwaltung hatte vor einiger Zeit die Beamten ihrer Grenzzollämter angewiesen, darauf zu achten, daß kein deutsches Silber- und Kupfergeld nach Rußland übergeführt werde. Diese Verordnung ist diesseits wenig bekannt geworden. Seitdem ist es wiederholt vorgekommen, daß preußischen Unterthanen, die Silber- und Kupfermünzen deutscher Prägung mit sich führten, nicht nur diese, sondern auch das andere Geld, das sie bei sich hatten, einfach confiscirt worden ist. Gegen diese völlig unberechtigte Maßregel sind wiederholte Beschwerden bei der russischen Aufsichtsbehörde und bei unserem Auswärtigen Amte eingegangen. Es soll nunmehr Aussicht vorhanden sein, daß dieses dem Geiste des deutsch-russischen Handelsvertrages zuwiderlaufende Verbot demnächst aufgehoben werden wird.

* * *

* **Hesse'scher Gesangverein.** Der seit seinem Bestehen unter der bewährten Leitung des Herrn Musikdirectors Max Hesse stehende Hesse'sche Männergesangverein feierte gestern unter sehr reger Betheiligung seiner Mitglieder und eingeladenen Gäste im Kaiserhof sein 27. Stiftungsfest. Chöre wechselten mit Solovorträgen und humoristischen theatralischen Scenen ab. Dazwischen brachte das Ehrenmitglied Herr Krug einen Toast dem Verein und unter der Schlußnummer des Programms „Nr. 16 bis 101 Allerlei" kam noch manch gediegenes Lied zum Vortrag.

* * *

* **Deichwahl.** Unter dem Vorsitz des Herrn Stadtrath Ehlers fand heute Vormittag im rothen Saale des Rathhauses die Wahl eines Bevollmächtigten für die Wahl des stellvertretenden Bezirksvertreters im Deichamt für St. Albrecht, Alt-Schottland und Stadtgebiet, sowie die Wahl des Bezirksvertreters und stellvertretenden Bezirksvertreters für den Bezirk der inneren Stadt statt. Als Bevollmächtigter für die Wahlen wurde einstimmig der hiesige **Magistrat** gewählt.

* * *

* **Hauscollecte.** Auf Beschluß des Consistoriums der Provinz Westpreußen wird zwecks Ueberweisung von Geldbeiträgen an den Fonds für den Bau bezw. bauliche Unterhaltung evangelischer Kirchen in diesem Monat eine Hauscollecte bei den evangelischen Bewohnern der Provinz Westpreußen eingesammelt werden.

* * *

* **Hundefang.** Während der Fang größerer Hunde hierorts mittels einer Schlinge erfolgt, sind die kleinen Hunde, bei welchen die Schlinge nicht anwendbar ist, bisher von dem Hundefänger mit der Hand gegriffen worden. Da hierbei die kleinen Hunde leicht mißhandelt oder verletzt werden, so soll auf Veranlassung des hiesigen Thierschutzvereins das Fangen der kleineren Hunde fortan mittels eines möglichst zweckmäßig eingerichteten sogenannten „Käschers" erfolgen, mit dem am Montag eine Probe abgehalten wird.

* * *

* **Marzipan-Kunstwerk.** In der Chocoladen-Fabrik von J. Löwenstein hierselbst ist ein Marzipankunstwerk fertig geworden, das von morgen an in dem Schaufenster der Firma in der Langgasse ausgestellt sein wird. Ein Künstler hat aus dem gebrechlichen Material den Neptunsbrunnen auf dem Langenmarkt getreulich nachgeahmt, namentlich die Figur des Neptun und die den Brunnen zierenden Figuren sind sehr gut gelungen. Das etwa 6 Centner wiegende Kunstwerk ist ca. 2 Meter hoch.

* * *

* **Fischzufuhr.** Von dem Handelsmann Herrn Alb. Köpke waren heute etwa 5—6 Centner Bressen in Prachtexemplaren an den Fischmarkt gebracht. Einzelne hatten ein Gewicht von über 7 Pfund. Die selten großen Fische stammen aus den in den Carthäuser und Berenter Landseen vorgenommenen Fischzügen.

* * *

* **Feuer.** In der verflossenen Nacht machte sich gegen 4 Uhr ein mächtiger Feuerschein in der Richtung nach der Nehrung zu am Horizonte sichtbar. So weit wir bisher ermitteln konnten, soll ein Gehöft südlich von Pasewark in der Nähe von Tiegenhof ein Raub der Flammen geworden sein.

* * *

* **Strafkammer.** Am 23. Juni, dem Johannis-Volksfesttage, wurde dem Besitzer Schröder in Groß Dennemörse in der Neustädter Gegend ein recht übler Streich gespielt. Von unbekannter Seite wurde ihm ein großer Strauch- und Holzhaufen angezündet und ihm so ein Johannisfeuer dargebracht, das nur schwer zu löschen war und auch einen nicht unbeträchtlichen Schaden angerichtet hat. Verschiedene Personen welche zu dem Feuer geeilt waren, wollten den Verüber dieses Streiches in der Person des Burschen Onophirus Malinowski erkannt haben, welcher heute wegen der Brandstiftung angeklagt ist; er stellte dieselbe in Abrede. Nach der umfangreichen Beweisaufnahme gelangte der Gerichtshof zu der Auffassung, daß der Angeklagte zwar der Brandstiftung verdächtig, derselben aber nicht überführt sei. Es erfolgte daher Freisprechung.

* * *

* **Schwurgericht.** In der heutigen Sitzung stand zunächst eine Anklagesache gegen den Arbeiter Anton Poschmann aus Danzig wegen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode auf der Tagesordnung. Es handelt sich um den s. Z. von uns berichteten traurigen Vorfall am 14. Oktober d. J. Poschmann soll dem Arbeiter Ferdinand Erkau einen derartigen Stich in den Unterleib versetzt haben, daß E. am nächsten Tage an der Verletzung starb. Poschmann, der oft wegen Gewaltthätigkeiten vorbestraft ist, stellte den Vorgang folgendermaßen dar: Bei dem Arbeiter Tonn war eine größere Anzahl von Arbeitern (darunter der Angeklagte und der später getödtete Erkau) versammelt, um den Abgang eines Genossen zum Militär zu feiern. Die Gesellschaft sei durch den Genuß von Spirituosen in etwas streitsüchtige Stimmung gerathen; der Angeklagte hatte bereits in der Wohnung des Tonn einen Streit mit dem Arbeiter Tiemann. Der Gastgeber Tonn brachte den Poschmann auf die Straße, wo derselbe jedoch gewartet hat, bis kurze Zeit später die Gesellschaft aufbrach. Hier hatte Poschmann einen Wortwechsel mit Erkau und erhielt von demselben einen Schlag, daß er zu Boden stürzte. Als Erkau ihm einen zweiten Hieb geben wollte, habe ihm Poschmann so schnell den Stich versetzt, daß die meisten Zeugen nichts bemerkt haben und erst durch die Klage des E. darauf aufmerksam wurden. Der Schutzmann Albrecht konnte den Erkau noch zum Garnisonlazareth bringen, von wo er nach Anlegung eines Verbandes nach dem Stadtlazareth gebracht wurde. Dort wurde er sichtlich hinfälliger und starb am Nachmittag des folgenden Tages. Wie Herr Kreisphysicus Dr. Schäfer feststellte, ist der Tod durch ganz enormen Blutverlust aus der tiefen Wunde in der Bauchhöhle herbeigeführt worden. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage nach der Anklage, bewilligten dem Angeklagten aber mildernde Umstände, worauf der Gerichtshof denselben zu 3 Jahr Gefängniß verurtheilte.

Dann hatte sich die unverehelichte Louise Radetzki von hier wegen Meineides zu verantworten, die in einer Kuppeleisache zu drei verschiedenen Malen Falscheide vor der Strafkammer geleistet haben soll. Bei der Verhandlung wurde die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Die Angeklagte wurde freigesprochen, nachdem die Geschworenen sämmtliche Schuldfragen verneint hatten.

* * *

Polizeibericht vom 7. Dezember. Verhaftet: 14 Personen, darunter: 2 Bettler, 8 Obdachlose, 1 Person wegen **Trunkenheit.** — Eingefunden: **1 gelber Hund,** abzuholen vom Glasermeister Hrn. Bernhard Danziger Langfuhr 72; 1 gelbbraune Henne, abzuholen vom Kaufmann Hrn. Axt, Langfuhr, Johannisthal Nr. 9. — Gefunden: 1 Regenschirm, abzuholen aus dem Polizei-Revier-Bureau Langfuhr; 1 Krankenkassen-Quittungsbuch auf den Namen August Klapowski, 1 blaubuntes Taschentuch, 1 Pincenez, 1 Plüschportemonnaie, Quittungskarte und Gesinde-Dienstbuch auf den Namen Otto Reschke, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 Brillantring mit 6 Steinen, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Culm, 6. Dezbr. Herr Krahn in Rudnick hat an seinem See ein **bedeutendes Kalklager** entdeckt und sofort entnommene und an die Versuchsanstalt des landwirthschaftlichen Centralvereins in Danzig eingesandte Proben haben die Verwendungsfähigkeit als Düngekalk ergeben. Herr Krahn beabsichtigt deshalb das Kalklager, welches sich in einer beträchtlichen Tiefe ausbreitet, auszubeuten. (C. Z.)

Kolberg, 4. Dezember. Ein **keckes Reiterstückchen** wurde durch die Festlaune bei der Jubelfeier des Champigny-Tages beim 54. Infanterie-Regiment gezeitigt. Im Hotel Kaiserhof gewann ein Offizier des Regiments die Wette, mit dienstlich gezäumtem Pferde die Treppe zum Lokal hinauf und in das Zimmer, wo die Kameraden beisammen saßen, hineinzureiten. Das als schwierig bekannte Pferd gehorchte der Schenkelführung und geschickten Hand seines Reiters völlig, und es gelang dem Reiter, sein Thier zwischen Tischen und Stühlen, unter den brennenden Gaskronen hindurch, aus dem Hotel wieder hinauszureiten.

Von der russischen Grenze, 5. Dezbr. In **Bilgora** wurde das Haus des Bezirkschefs, in welchem der auf einer Dienstreise begriffene militärische Adlatus des General-Gouverneurs Schuwaloff, Generallieutenant Bodesko, übernachtete, von frevlerischer Hand **angezündet.** General Bodesko, sowie der Oberst Usatschew, dessen Frau und vier Kinder konnten nur mit knapper Noth das Leben retten. Oberst Usatschew rettete, halb angekleidet, einen Mobilisirungsplan und Regierungsrechnungen. Alles andere, darunter sehr wichtige Regierungspapiere, ist verbrannt.

Bromberg, 9. Dezbr. Die hiesige Eisenbahn-Betriebsinspection meldet: Zwei durch Sturm in Bewegung gesetzte Wagen brachten am 5. d. M. um 6 Uhr Abends auf Station Netzthal **7 Wagen des Güterzuges 607 zur Entgleisung,** wodurch die Hauptgleise bis 3 Uhr Nachts gesperrt wurden. Menschen sind nicht verletzt. Materialbeschädigung nicht bedeutend. Der Personenverkehr wurde durch Umsteigen ohne nennenswerthe Verspätungen aufrecht erhalten.

Vermischtes.

Stürme.

Hamburg, 6. Dezbr. Ein seit gestern wüthender Westsüdweststurm verursachte in der Hafengegend und in den niedriger gelegenen Häusern der inneren Stadt Ueberschwemmungen und bedeutenden Materialschaden. Die Feuerwehr ist an vielen Stellen beschäftigt, Keller leer zu pumpen. Viele Transportfahrzeuge sind voll Wasser geschlagen und gesunken.

Auch aus Harburg, Cuxhaven, Lübeck, Kiel und vielen anderen Orten laufen Berichte über Sturm und Hochwasserschaden ein. Die Telephonverbindungen sind vielfach unterbrochen.

Wien, 6. Dezbr. Während des gestrigen Abends und in der Nacht wüthete hier ein orkanartiger Sturm. Fensterscheiben wurden zertrümmert, Dachziegeln und Firmatafeln herabgeschleudert. Auch wurden mehrere Personen verletzt.

Brüssel, 6. Dezbr. In der vergangenen Nacht wüthete hier ein gewaltiger Sturm. Zahlreiche Bäume und Gaslaternen wurden zersplittert und an den Häusern viele Beschädigungen verursacht. Mehrere Personen wurden verletzt.

Heinrich Kruse.

Der ausgezeichnete Journalist und Schriftsteller Heinrich Kruse (frühere Chefredacteur der „Köln. Ztg.", Bruder unseres Danziger Geh. Raths Kruse) feiert am 15. Dezember seinen 80. Geburtstag. Er lebt in stiller Zurückgezogenheit, aber in immer noch unerschöpfter Schaffenskraft, in Bückeburg. Das königliche Schauspielhaus in Berlin bereitet zu dem Geburtstag eine Vorstellung des Trauerspiels „Marino Falieri" von Heinrich Kruse vor.

* **Die Freigabe sämmtlicher Berliner Straßen für die Radfahrer** steht zum 1. Januar sicher bevor und zwar ohne jegliche Einschränkung durch Numerirung oder Fahrprüfung.

* **Frau Dr. jur. Kempin,** durch ihre juristischen Vorträge auch in weiteren Kreisen bekannt, bisher Privatdocent an der Universität Zürich, hält sich seit einigen Wochen in Berlin auf und gedenkt ganz hierher überzusiedeln. Wahrscheinlich wird sie noch in diesem Winter an der Humboldt-Akademie allgemeine Rechtslehre lesen.

* **Als Hospitantinnen** in verschiedenen (juristischen, philosophischen und medizinischen) Collegien an der **Universität Berlin** nehmen in diesem Wintersemester 20 Damen Theil. Mehrere derselben haben bereits einige Semester in Zürich studirt.

* **Ueber einen Kampf zwischen zwei Elephanten auf einem Oceandampfer** meldet ein Telegramm aus Newyork: Auf der Fahrt des Dampfers „Persia" von Hamburg hierher entspann sich zwischen zwei an Bord befindlichen Elephanten, Albert und Pilot, ein fürchterlicher Kampf, der zwei Stunden dauerte und die Passagiere in höchste Angst versetzte. Die wüthenden Thiere zertrümmerten alles, was an Deck in ihrer Nähe sich befand und brachten sich gegenseitig mit ihren Fangzähnen entsetzliche Wunden bei. Das Deck schwamm im Blute. Nur mit äußerster Mühe gelang es den Wärtern, die Thiere auseinanderzubringen.

Moholm (Schweden), 6. Dezember. Die Stadt **Mariestad** in Westgotland ist in der vergangenen Nacht **niedergebrannt.** Von allen Gebäuden blieben nur die Volksschule, ein Hotel und der Bahnhof unbeschädigt. Das Feuer wüthet noch ungeschwächt weiter. Telegraph und Telephon sind unterbrochen. Kein Eisenbahnzug kann abgehen. Der Brand entstand Nachts 3 Uhr in einer Bäckerei. Der Schaden beträgt eine Million Kronen. 600 Personen sind obdachlos. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Einige Personen sind verletzt.

Mariestad, im schwedischen Län Skaraborg, ist ein Städtchen von etwa 2600 Einwohnern an der Mündung des Tidan in den Wenern-See.

Standesamt vom 7. Dezember.

Geburten: Kgl. Schutzmann Anton Keslinke, T. — Arbeiter Eduard Hermann Boldt, S. — Straßeneisenbahnschaffner Hermann Schmoginski, T. — Arbeiter Gustav Steffen, T. — Bäckergeselle August Gintel, S. — Rentier Julius Dombrowsky, T. — Schiffszimmergeselle Ernst Reimer, T. — Arbeiter August Wenjurski, T. — Unehelich: 1 T.

Heirathen: Zahlmeisteraspirant Karl Krieger und Marie Krieger. — Arbeiter Karl Karpuschewski und Martha Lewrentz.

Todesfälle: Schuhmachermeister Wilhelm Bromann, 78 J. — Arbeiter Adam Richert, 51 J. — Kaufmann Paul Lange, 31 J. — S. des Kaufmanns Hermann Bertling, 4 J. — Frau Maria Langkopf, geb. Fabian, 52 J. — Unehel.: 1 T.

Danziger Börse vom 7. Dezember.

Weizen loco fest, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—820 Gr.	114—148 M Br.	107—146 M bez.
hochbunt	745—820 Gr.	112—146 M Br.	
hellbunt	745—820 Gr.	110—144 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	108—143 M Br.	
roth	740—820 Gr.	100—140 M Br.	
ordinär	704—766 Gr.	90—136 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 108 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 144 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Dezember zum freien Verkehr $143^1/_2$ M bez., per April-Mai zum freien Verkehr $145^1/_2$ M bez., transit 112 M Br., $111^1/_2$ M Gd., per Mai-Juni zum freien Verkehr 147 M Br., $146^1/_2$ M Gd., transit 113 M Br., $112^1/_2$ M Gd., per Juni-Juli zum freien Verkehr $148^1/_2$ M Br., 148 M Gd., transit $114^1/_2$ M Br., 114 M Gd.

Roggen loco fest, per Tonne von 1000 Kilogr. feinkörnig per 714 Gr. transit 76 M bez.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 112 M, unterp. 77 M, transit 76 M.

Auf Lieferung per Dezember inländ. $112^1/_2$ M Gd., per April-Mai inländ. $118^1/_2$ M bez., unterpoln. 84 M Br., $83^1/_2$ M Gd., per Mai-Juni inländ. $119^1/_2$ M bez., unterpolnisch 85 M Br., $84^1/_2$ M Gd., per Juni-Juli inländ. 121 M bez., unterpoln. $86^1/_2$ M Br., 86 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 680 bis 686 Gr. 110 M bez., russische 635—653 Gr. 79 bis 81 M bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Mittel- inländ. 116 M bez., weiße Futter- inländ. 110 M bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländischer 105 M bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr. loco russische Winter- 158 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,00 M bez., Roggen- 3,30—3,50 M bez.

Rohzucker fest, Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser $10{,}37^1/_2$—10,50 M bez., Rendement 75° Transitpreis franco Neufahrwasser 8,00—8,30 M bez. per 50 Kilogr. incl. Sack.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 6. Dezember. Wind: W.

Gesegelt: Pauline (SD.), Arp, Hamburg, Holz und Güter.

7. Dezember. Wind: W.

Angekommen: Adler (SD.), Wilcke, Wyborg (nach Kopenhagen bestimmt), Holz.

Retournirt: Vineta (SD.), Tiedemann.

Im Ankommen: 1 Dampfer.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Gander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.

1\. Damm 5. 1. Damm 5.

Grosser Ausverkauf.

Aus meinem

Engros-Lager

kommen einzelne Reisemuster, welche noch sehr gut erhalten, als:

Jacken, Hosen, N'Hemden, Strümpfe, Socken, Tricots, Hüllen, Handschuhe, Shawls, Taillentücher, Kopftücher, Filzschuhe, Pantoffeln, Wäsche, Portemonnaies, Hosenträger, Schürzen,

zu ganz außergewöhnlich billigsten Preisen, um damit vollständig zu räumen, zum Verkauf. (884

Vereinen biete ich hierdurch zu Weihnachts-Geschenken günstigen Gelegenheitskauf.

Gelegenheitskauf! Gelegenheitskauf!

Abwaschbare Gummidecken

auf Parchend	60/100	85/115	100/130
braun	0.65	0.85	1.10
weiß	0.75	1.00	1.25

Robert Opet Nachfl.,

Julius Fabian.

1\. Damm 5. 1. Damm 5.

Zu Weihnachtsgeschenken

empfehle **Kapotten, Handschuhe, Strümpfe** und **Strumpflängen, Tricotagen, Pellerinen, Corsets** und **Wirthschaftsschürzen** in nur guten Qualitäten zu billigsten Preisen. (905

Marie Schmidt,

Kohlengasse 2.

Freundschaftlicher Garten.

Bis 24. Dezember:

Special-Weihnachts-Ausstellung.

Eintrittspreis wird nicht erhoben.

Fritz Hillmann.

Weihnachtsmesse.

Sonntag geöffnet von 1/2 12 Uhr Mittags bis 2 Uhr Nachm. und von 4—7 Uhr Abends.

Schluß der Messe:

Montag, den 9. Dezember, Abends 7 Uhr

Montag kein Entree zu zahlen. (24285

Der Vorstand.

Wilhelm von Kaulbach's

Weltberühmte Wandgemälde im Neuen Museum zu Berlin.

Der Babelthurm — Homer und die Griechen — Die Zerstörung von Jerusalem — Die Hunnenschlacht — Die Kreuzfahrer vor Jerusalem — Das Zeitalter der Reformation

in meisterhaften Stichen grossen Formats.

Die Preise pro Blatt betragen: weiss Papier mit der Schrift 36 M, Chines. Papier mit der Schrift 45 M, Chines. Papier vor der Schrift 72 M, Erste Künstlerdrucke 90 M.

Bei gleichzeitiger Entnahme der 6 Blatt ermässigen sich die Preise um den achten Theil der vorstehend genannten.

Diese berühmten Kunstblätter eignen sich vorzüglich zu werthvollen Geschenken bei allen festlichen Gelegenheiten. Jubiläen, zur gediegenen Ausschmückung von Versammlungs-Sälen, Auditorien der Gymnasien, für jeden Kunstfreund und nicht zuletzt für Jeden, der sich an diesen geistvollen und so inhaltreichen Compositionen erheben und erfreuen will.

Verlag von **Alexander Duncker,** Königl. Hofbuchhändler in Berlin. (24202



Taschentücher

ca. 48 ctm. groß,

Reinleinen,

weiß, besäumt

nur Mk. 3,50

das Dutzend.

Gleichfalls Engl. Battist-Damentaschentücher hochfein mit neuesten „Blumen"-Kanten, das Dtzd. Mk. 2,50, werden nur in Folge Auflassung dieser Waarenabtheilung zu solch' spottbilligen Preisen abgegeben — um noch vor Weihnachten damit zu räumen.

Versandh. „Merkur", Komm.-Gesellschaft, (G. Schubert & Co.), BERLIN W., Leipzigerstraße 113—116.

Paul Schilling's

Pimpinellbonbons,

vorzügliches Linderungsmittel bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung, zu haben à Packet 40 ₰ in sämmtlichen Apotheken und Drogerien. (22172

Ganz neu!

Drehorgel.



„Olympia"

mit 3 auswechselbaren Noten

nur M. 2,50

gegen Vorhersendung von Mk. 3,00 postfrei, Nachnahme Mk. 3,30, Extra-Einlagen per Stück 20 Pf.

Kleiner Auszug der vorhandenen Musikstücke: „Beim Souper", „Sei nicht bös'", „Gigerl-Königin", „Ta-Ra-Ra-Bum", „Anna Marie", „Nur für Natur", „Vogelhändler", „Der arme Jonathan", „Bettelstudent", „Don Cäsar", „Boccacio", „Zigeunerbaron", „An der schönen blauen Donau", „Letzte Rose", „Norma", „Oberon", „Der Freischütz", „Cavalleria Rusticana" und viele andere populäre Tänze, Lieder, Opern.

Versandh. „Merkur", Command.-Gesellsch.

Berlin W., Leipziger Strasse 113—116.

Ernst Eckardt, Civ.-Ing., Dortmund

Specialitäten:

Fabrik-Schornsteinbau

aus rothen und gelben Radialsteinen.

Lieferung der Radialsteine.

Schornstein-Reparaturen.

Geraderichten, Erhöhen, Binden und Ausfugen während des Betriebs.

Ruß- und Funkenfänger.

Einmauerung v. Dampfkesseln.

Blitzableiter-Anlagen.

Ausführung unter Garantie. Geschäft gr. 1875.

Zum

Weihnachts-Ausverkauf

empfehlen unsere großen Sortimente im Preise bedeutend zurückgesetzter

Damen-Kleiderstoffe.

Halbwollene doppeltbreite Kleiderstoffe

à Mtr. 50 ₰, 60 ₰, 70 ₰, 75 ₰, 80 ₰, 90 ₰.

Reinwollene doppeltbreite Kleiderstoffe

à Mtr. 75 ₰, 90 ₰, 1 M, 1,25 M, 1,50 M, 2 bis 3 M

in nur neuesten Erscheinungen,

schwarz, weiss, couleurt und gemustert.

Ganz besonderer Gelegenheitskauf:

1 Posten ganz schwerer reinwollener Winter-Cheviots, doppeltbreit, Mtr. 90 Pfg.,

1 Posten eleganter Sommer-Kleiderstoffe, reine Wolle, doppeltbreit, Mtr. 75 Pfg.,

1 Posten abgepaßter Carton-Roben 2,50, 3,00 4,00, bis 7,50 Mk.

Seidene Damen-Kleiderstoffe

in schwarz, weiß, couleurt und gemustert, für ganze Roben, Blousen und Besätze, in größter Auswahl zu allerbilligsten **Concurrenz-Preisen!**

Roben knappen Maasses und Reste enorm billig!

Morgenröcke, Matinés, Jupons.

Loubier & Barck,

76 Langgasse 76.

Nützliches Weihnachtsgeschenk.



Original Singer Nähmaschinen

bisheriger Verkauf über 12 Millionen

verdanken ihre unvergleichlichen Erfolge ihren hervorragenden Eigenschaften:

Höchste Arbeitsleistung! Leichteste Handhabung! Schönster Stich! Grösste Dauer!

Die neue hocharmige Familien-Nähmaschine,

Singer's Vibrating Shuttle Maschine

hat sich wieder als ein glänzender Erfolg erwiesen, sie ist gleich ausgezeichnet durch geräuschlosen Gang, vielseitige Verwendbarkeit, geschmackvolle Ausstattung und in Folge ihrer neuen Construktion geradezu ein Muster der Einfachheit.

Singer's Oscillating Shuttle Maschine

(Ringschiffchen) sowie

Singer's Central Bobbin Maschine

(extra grosse Spule, durch Reichspatente geschützt)

sind die vorzüglichsten Nähmaschinen für Hausindustrie, Weißnäherei, sowie gewerbliche Zwecke und werden überall da bevorzugt, wo neben schnellem und leichtem Gang die größte Ausdauer und Kraft verlangt wird.

SINGER Co. Act. Ges. (vorm. G. Neidlinger)

Moderne Kunststickerei.

Die Herstellung dieser hochinteressanten Arbeiten auf der neuen **Original-Singer-Nähmaschine** für den Hausgebrauch wird praktisch vorgeführt und Unterricht unentgeltlich gern ertheilt.

Danzig, Gr. Wollwebergasse 15.

Filialen: Elbing, Graudenz, Thorn, Konitz, Strasburg Wpr.




Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80\. Aufl. Mit 27 Abb. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 34, sowie durch jede Buchhandlung.



von einigen tausend Professoren und Aerzten erprobt und empfohlen! Beim Publikum seit 14 Jahren als das **beste, billigste** und **unschädlichste**

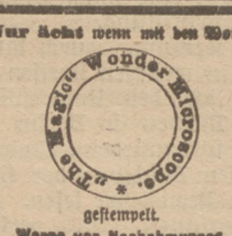
Blutreinigungs- und Abführmittel

beliebt und wegen seiner angenehmen Wirkung Salzen, Tropfen, Mixturen, Bitterwässern etc. vorgezogen.

Erhältlich nur in Schachteln zu Mk. 1.— in den Apotheken und muss die Etiquette ein weisses Kreuz, wie obenstehende Abbildung, in rothem Felde tragen.

Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Silge 1,5 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Absynth je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterkleepulver in gleichen Theilen und im Quantum um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Nur ächt wenn mit den Worten



gestempelt.

Warne vor Nachahmungen.

Das

Wunder-Microscop

„The Magic" Wonder

wovon in der Chicagoer Weltausstellung über 2 1/2 Millionen verkauft wurden, ist jetzt bei mir für den geringen Preis von

nur M. 1,50

(gegen Vorhereinsend. von M. 1,80 franco) erhältlich.

Vorzüge dieses „Magic" Wunder-Microscopes sind, daß man jeden Gegenstand 1000 mal vergrößert sehen kann, daher Staubatome und für das Auge unsichtbare Thiere wie Maikäfer so groß sind.

Unentbehrlich zum Unterricht der Botanik und Zoologie und ein längst gewünschter Haushaltungsapparat zur Untersuchung aller Nahrungsmittel auf Verfälschung, und des Fleisches auf Trichinen. Namentlich haben in letzter Zeit schädliche Bakterien durch Genuß verdorbenen Fleisches, Käses etc., den Tod eines Menschen herbeigeführt. Die im Wasser lebenden Infusionsthierchen, welche mit bloßem Auge nicht sichtbar sind, sieht man lustig umherschwimmen.

Außerdem ist das Instrument mit einer Loupe für Kurzsichtige zum Lesen der kleinsten Schrift versehen. Genaue Anweisung wird jedem Kistchen beigegeben.

Einzige Bezugsstelle nur bei

G. Schubert

Special-Waaren-Versand-Haus (Abth. für Optik)

Berlin W., Leipzigerstr. 115.

Empfehle Meierin, Wirthin, Inspectoren, Commis, Hausdiener, Lagerverwalter u. Verkäuferin. **Liedtke,** Langgart. 12.

Der gute Kamerad.

Beliebtester Volks-Kalender für 1896.

(Verlag von A. W. Kafemann-Danzig.)

Die Leser der „Danziger Zeitung" und des „Danziger Courier" erhalten den Kalender in der Expedition der „Danziger Zeitung" zum Vorzugspreise von 10 Pfg., bei Einsendung des Betrages von 15 Pfg. franco durch die Post.

Wiederverk. Rabatt.



Ges. gesch.

Mirus & Naumann, Leipzig.

Metall- und Blechspielwaaren-Fabrik.

Neu! Japanischer Neu!

Miniatur-Würfel-Automat,

Stück M 2,50.

Sensationelle und interessante Unterhaltung. Ersatz für Knobelbecher. Schönes, elegantes

Weihnachtsgeschenk

für Kinder und Erwachsene.

Zu haben in allen besseren Spiel- und Galanteriewaaren-Geschäften. Wo nicht erhältlich, direct gegen Einsendung des Betrages auch in Briefmarken. (23853

Umsonst und portofrei versende an Jedermann meinen **illustrirten Preis-Catalog** über Messer und Scheeren etc. erster Qualität. Engros-Preise auch bei einzelnen Stücken.

200 Arbeiter. — Rasirmesser-Hohlschleiferei in eigener Fabrik.

Gräfrath b. Solingen. C. W. Engels.

Danziger Stadttheater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Sonntag, den 8. Dezember, Nachmittags 3 1/2 Uhr:

Fremden-Vorstellung.

Bei ermäßigten Preisen.

Jeder Erwachsene hat das Recht 1 Kind frei einzuführen.

Die Regimentstochter.

Komische Oper in 2 Aufzügen nach dem Französischen von **Carl Gollnick.** Musik von **Donizetti.**

Regie: **Josef Miller.**

Dirigent: **Boris Bruck.**

Im 2. Akt, Einlage: **Variationen von Heinrich Proch,** gesungen von **Johanna Richter**

Personen:

Die Marchesa von Maggiorivoglio	Anna Kutscherra.
Sulpiz, Feldwebel	Josef Miller.
Tonio, ein junger Schweizer	Robert Siebert.
Marie, Marketenderin	Johanna Richter.
Die Herzogin von Craquitorpi	Filomene Staudinger.
Hortensio, der Marchesa Haushofmeister	Max Kirschner.
Ein Notar	Alex. Calliano.
Ein Korporal	Emil Davidsohn.
Ein Bauer	Heinrich Scholz.

Die Handlung spielt in der Gegend von Regenow im Jahre 1815. Der zweite Akt aber 1 Jahr später auf dem Schlosse der Marchesa.

Hierauf:

Großes Ballet-Divertissement.

Dirigent: **Heinrich Bartel.**

1\. Theil: „Tarantella", ausgeführt von Anna Bartel, Gertrud Bartel, Johanna Büttner.

2\. Theil: „Unter den Schwingen des Doppeladlers", ausgeführt von der Balletmeisterin Bertha Benda u. Cäcilie Hoffmann.

3\. Theil: „Champagnergalopp", ausgeführt von der Balletmeisterin Bertha Benda, Cäcilie Hoffmann, Anna Bartel und dem Corps de Ballet.

Abends 7 1/2 Uhr:

10. Novität! Zum 1. Male: **10. Novität!**

In Berlin über 100 Mal aufgeführt.

Ein Rabenvater.

Schwank in 3 Acten von **Hans Fischer** und **Josef Jarno.**

Regie: **Max Kirschner.**

Personen.

Wilhelm Neuendorf, Bau-Unternehmer	Max Kirschner.
Adelheid, dessen Frau	Filomene Staudinger.
Nora, beider Tochter	Rosa Lenz.
Zenkert, Sparkassen-Rendant	Ernst Arndt.
Charlotte, seine Frau	Marie Hofmann.
Rhoden, Major a. D.	Franz Schieke.
Gisela, dessen Frau	Anna Kutscherra.
Hans, beider Sohn	Emil Berthold.
Clara, Dienstmädchen bei Neuendorf	Rosa Hagedorn.

Ort der Handlung: Neuendorfs Wohnung in einer kleinen märkischen Stadt. Zeit: Die Gegenwart.

Montag, den 9. Dezember, Abends 7 Uhr:

Auf vielseitiges Verlangen.

Auftreten von

Antonia Mielke

als Gast für die Saison.

Cavalleria rusticana.

Oper in 1 Aufzuge von **Pietro Mascagni.**

Dirigent: **Heinrich Riehaupt.**

Personen.

Santuzza, eine junge Bäuerin	**Antonia Mielke.**
Turiddu, ein junger Bauer	Alexander Wellig.
Lucia, seine Mutter	Rosa Nadasdi.
Alfio, ein Fuhrmann	Dr. R. Mannreich.
Lola, seine Frau	Hedwig Hübsch.

Ort der Handlung: Ein sicilianisches Dorf.

Vorher:

9. Novität! Zum 3. Male: **9. Novität!**

Im Forsthause.

Schauspiel in 4 Aufzügen von **Richard Skowronnek.**

Regie: **Franz Schieke.**

Personen.

Spalding, Revierförster	Franz Schieke.
Eva, seine Frau	Filomene Staudinger.
Wilhelm, deren Kinder	Ludwig Lindikoff.
Anton, deren Kinder	Emil Berthold.
Marie, deren Kinder	Rosa Lenz.
Weschkalnies, Gutsbesitzer	Franz Wallis.
Anna, seine Tochter	Fanny Wagner.
von Pleßenthien, Forstmeister	Josef Kraft.
Zielmann, Hülfsjäger	Ernst Arndt.
Buchholz, Holzhauermeister	Max Kirschner.
Die alte Bintschkowa	Anna Kutscherra.
Ein Gerichtsrath	Heinrich Scholz.
Ein Arzt	Paul Martin.
Ein Gerichtsschreiber	Hugo Schilling.

Zeit: Die Gegenwart. Ort: Ein Forsthaus im Ostpreußischen.

Schweizerische

Spielwerke

anerkannt die vollkommendsten der Welt.

Spieldosen

Automaten, Necessaires, Schweizerhäuser, Cigarrenständer, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarrenetuis, Arbeitstischchen, Spazierstöcke, Flaschen, Biergläser, Dessertteller, Stühle u. s. w. **Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet für Weihnachtsgeschenke empf. die Fabrik**

J. H. Heller in Bern

(Schweiz). (23107

Nur directer Bezug garantirt für Aechtheit; illustrirte Preislisten franco.

28 goldene und silberne Medaillen und Diplome.

Dr. med. Volbeding

homöopatischer Arzt

Düsseldorf, Königsallee 6,

behandelt brieflich mit bestem Erfolge alle schwer heilbaren und chron. Krankheiten.



Beilage zu Nr. 287 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 8. Dezember 1895.

Arzt und Priester.

Von E. Nadar.

[Nachdruck verboten.]

Dupuytren, der berühmte französische Chirurg, arbeitete fast beständig; wenig Menschen haben ein so arbeitreiches Leben geführt wie er. Sommers wie Winters war er um 5 Uhr auf, um 7 Uhr war er im Hotel Dieu, in dem berühmten Pariser Spital, das er um 11 Uhr verließ. Dann machte er seine Besuche bei Privatpatienten und ging nach Hause, um Kranke zur Consultation zu empfangen. Obgleich er sie mit einer fast brutalen Geschwindigkeit beförderte, so waren sie doch jeden Tag so zahlreich, daß die Consultationen oft bis in die späte Nacht dauerten.

Eines Tages, als sich die Untersuchungen noch länger als sonst hinausgezogen hatten, wollte Dupuytren, erschöpft von Müdigkeit, sich ein wenig ausruhen, als ein letzter, verspäteter Besuch an der Thür seines Cabinets erschien.

Es war ein Greis von kleinem Wuchs. Man hätte nur schwer sein Alter errathen können. Das Antlitz des Männchens war voll und rosig, hatte etwas Rundliches und Freundliches, obschon augenscheinlich das Rasirmesser niemals darüber zu gehen brauchte.

Unter einem Netz zahlreicher feiner Furchen und Fältchen hatte er einen kleinen Mund, eine kleine feingezeichnete Adlernase; seine Füße und Hände waren wie alles Uebrige en miniature; in seinen blauen Augen, in seiner Physiognomie, in seinen Bewegungen zeigte er eine Schüchternheit, eine Sanftmuth, eine Güte, die köstlich waren.

Es giebt solche glückliche Physiognomien, auf denen der Blick mit Wohlgefallen verweilt. Wenn man das ruhige, friedliche Gesicht des kleinen Greises betrachtete, war es einem, als wenn man selber besser würde; man wurde unwiderstehlich zu ihm hingezogen; man empfand es wie ein Bedürfniß, ihn zu lieben.

In seiner Rechten hielt das Männchen einen Stock mit Schnabelgriff; er trug ein ganz und gar schwarzes Costum; wenn er grüßte, zeigte sich eine große Tonsur; es war ein Priester.

Dupuytren heftete die Augen auf ihn streng und eisig.

„Was haben Sie?“ sagte er hart.

„Herr Doctor“, erwiderte sanft der Priester, „darf ich mich setzen? Meine armen Beine sind schon ein wenig alt .... Vor zwei Jahren bekam ich eine Anschwellung an dem Hals. Der Arzt in meinem Dorfe — ich bin Pfarrer von Belleville bei Nemours — hat mir gesagt, es habe nicht viel zu bedeuten; aber das Uebel wurde immer schlimmer, und nach fünf Monaten ging die Geschwulst auf. Ich habe lange das Bett gehütet, ohne daß es besser wurde; dann war ich genöthigt aufzustehen; denn ich bin allein, habe die Seelsorge in vier Filialen, und ......“

„Zeigen Sie mir Ihren Hals!“ herrschte ihn der Arzt an.

„Die guten Leute“, fuhr der Greis unbeirrt fort, „haben mir wohl angeboten, sich alle Sonntage an einem Orte zu versammeln, um dort die Messe zu hören; aber sie haben viel Arbeit während der Woche und nur den einen Tag, um sich auszuruhen. Ich habe mir gesagt: Es ist doch nicht recht, daß alle diese Leute sich deinetwegen bemühen, und dann, wissen Sie, da ist auch der Erstcommunikanten-Unterricht, der Katechismus. Se. Bischöflichen Gnaden wollten noch warten, bis sie mir einen Geistlichen zur Hilfe schickten. Da haben mir aber meine Pfarrkinder gesagt, ich solle nach Paris gehen, um Sie zu consultiren. Ich habe einige Zeit nöthig gehabt, bis ich mich entschloß; denn die Reisen kosten viel Geld, und ich habe viel arme Leute in meiner Gemeinde. Ich habe aber nachgeben und thun müssen, was sie wollten; so benutzte ich die Post ...... Das ist also mein Leiden, Herr Doctor!“ sprach er, indem er ihm den Hals hinstreckte.

Dupuytren untersuchte lange. Der Hals des Kranken zeigte ein Loch von nahezu einem Centimeter Durchmesser. Es war ein Absceß am Unterkiefer, complicirt durch eine Geschwulst der Blutader. Die Wunde war an mehreren Stellen krebsartig. Der Fall war dermaßen ernst, daß Dupuytren erstaunte, daß der Kranke vor ihm noch auf den Beinen stehen konnte.

Er schob die Ränder der Wunde weit zurück und untersuchte die Umgebung durch so schmerzhaftes Drücken, daß man hätte ohnmächtig werden können.

Der Geistliche zuckte nicht einmal. Als die Untersuchung beendigt war, drehte Dupuytren plötzlich den Kopf des Patienten in seinen beiden Händen herum, betrachtete ihn fest und sagte ihm ins Gesicht, indem er ihn mit schrecklicher Stimme anfuhr:

„Jawohl, Herr Abbé, da ist nichts zu machen, mit so etwas muß man sterben.“

Der Abbé nahm sein leinenes Tuch und umwickelte seinen Hals ohne ein Wort zu sprechen. Dupuytren hatte immer die Augen auf ihn geheftet; als er sich fertig verbunden hatte, zog der Priester ein in Papier gewickeltes Fünf-Frankenstück aus der Tasche und legte es auf den Schreibtisch.

„Ich bin nicht reich, Herr Doctor!“ sagte er mit einem ruhigen Lächeln. „Verzeihen Sie mir, daß ich eine Consultation des Herrn Dr. Dupuytren nicht besser honoriren kann ... Ich bin glücklich, Sie besucht zu haben; wenigstens bin ich vorbereitet auf das, was mir bevorsteht. Vielleicht hätten Sie diese große Entscheidung“, sagte er mit unendlicher Sanftmuth, „mir mit etwas mehr Rücksicht mittheilen können. Ich bin fünfundsechzig Jahre alt, und in meinem Alter hängt man manchmal doch noch sehr am Leben. Ich bin Ihnen aber doch nicht böse. Sie haben mich auch nicht überrascht; seit langem bin ich auf diesen Augenblick gefaßt. Adieu, Herr Doctor! So will ich denn in meinem Pfarrhaus sterben.“

Und so ging er weg.

Dupuytren blieb in Gedanken versunken. Dieser eiserne Charakter, dieses mächtige Genie zerbrachen wie dünnes Glas gegen ein Paar einfache Worte eines armen Greises, den er ganz hinfällig und krank in seinen Händen gehalten und mit dem er spielen zu können geglaubt hatte. Er war in diesem schwachen und leidenden Körper einem Herzen begegnet, das stärker war als seines; einem Willen, der energischer war als seiner: Er hatte seinen Mann gefunden.

Dann eilte er rasch aus dem Zimmer. Der kleine Priester stieg eben langsam die Stufen hinab, indem er sich an dem Geländer festhielt.

„Herr Abbé!“ rief er, „wollen Sie noch einmal herauf kommen?“

Der Abbé kam sofort zurück.

„Es ist vielleicht eine Möglichkeit Sie zu retten“, sagte der Arzt, „wenn Sie wollen, daß ich Sie operire.“

„Ach, guter Gott, Herr Doctor!“ sagte der Abbé, indem er sich mit einiger Lebhaftigkeit seines Stockes und Hutes entledigte, „aber ich bin ja nur deshalb nach Paris gekommen. Operiren Sie nur alles, was Sie wollen!“

„Aber vielleicht machen wir einen vergeblichen Versuch; und die Sache wird lang und schmerzhaft sein.“

„Operiren Sie, operiren Sie, Herr Doctor! Ich werde Alles ertragen, was nothwendig ist. Wie würden sich meine armen Pfarrkinder freuen!“

„Nun denn gut! Sie begeben sich sogleich in das Hotel Dieu, Saal St. Agnes. Sie werden dort vollkommen gut aufgehoben sein; die Schwestern werden es an nichts fehlen lassen. Sie ruhen sich heute Abend gut aus, auch morgen und übermorgen, das andere wird sich finden.“

„Es ist abgemacht, Herr Doctor! Ich danke Ihnen.“

Dupuytren warf einige Worte auf ein Papier, das er dem Abbé übergab. Dieser ging direct nach dem Spital, wo fast die ganze Schwesternschaft herbei kam und ihn in einem kleinen mit weißen Vorhängen umgebenen Bette unterbrachte. Alle machten sich mit ihm zu thun, brachten Kissen herbei und erfrischende Säfte zum Trinken. Der kleine Priester wußte gar nicht, wie er ihnen danken sollte.

Den zweiten Tag darauf waren die fünf- bis sechshundert Schüler, die jeden Tag dem klinischen Vortrag des Meisters folgten, kaum versammelt, als Dupuytren ankam. Er schritt auf das Bett des Priesters zu. Das imposante Geleite folgte, und die Operation begann.

Dupuytren schnitt mit Messer und Scheeren darauf los. Seine stählernen Zängelchen sondirten die Tiefe der Wunde und führten Fäden empor, die er drehte und darauf befestigte. Dann entfernte knirschend die Säge cariöse Stücke aus dem Unterkiefer; jeden Augenblick wurden die Schwämme ausgedrückt; das Blut lief in Strömen. Die Operation dauerte 25 Minuten. Der Abbé zuckte nicht mit den Wimpern; nur als die Umgebung mit befreiter Brust aufathmete, und Alle vor Erwartung und Furcht beklommen aufstöhnten und Dupuytren sagte: „Es ist fertig“, war der Abbé etwas blaß.

Dupuytren verband ihn selbst.

„Ich glaube, alles geht gut“, sagte er freundlich zu ihm. „Haben Sie viel gelitten?“

„Ich habe mich bemüht an etwas Anderes zu denken“, erwiderte der Priester.

Dann wurde er ohnmächtig.

Dupuytren beobachtete ihn einen Augenblick in tiefstem Schweigen; dann zog er die weißen Vorhänge des Bettes zu; und die Krankenvisite wurde fortgesetzt.

Der Priester war gerettet.

Jeden Morgen, wenn Dupuytren kam, übersprang er, sonderbar und ganz gegen seine Gewohnheiten, die ersten Betten und begann seine Visite mit seinem Lieblingskranken. Später, als dieser aufstehen und einige Schritte machen konnte, kam Dupuytren nach Beendigung seiner Klinik auf ihn zu, nahm seinen Arm und machte mit dem Reconvalescenten einen Gang durch den Saal.

Für Jeden, der die rücksichtslose Härte kannte, mit der Dupuytren gewöhnlich seine Kranken behandelte, war diese Veränderung der Behandlungsweise unerklärlich.

Als der Abbé im Stande war, die Reise aushalten zu können, nahm er von dem Doctor Abschied und kehrte zu seinen Pfarrkindern zurück.

Einige Monate später sah Dupuytren, als er in das Hotel Dieu kam, den Abbé auf sich zukommen, der ihn im Saale St. Agnes erwartet hatte. Der Abbé trug wie immer seinen bescheidenen schwarzen Anzug; aber der war voller Staub, und seine Schnallenschuhe waren ganz weiß, als ob er einen weiten Weg zu Fuß zurückgelegt hätte. Er trug im Arm einen großen Weidenkorb, der mit Stricken befestigt war und aus welchem Strohhalme heraussahen. Dupuytren empfing ihn sehr freundlich, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß die Operation keinerlei schlimme Folgen gehabt hatte, frug er, was ihn nach Paris geführt habe.

„Herr Doctor!“ erwiderte der Priester, „es ist heute der Jahrestag meiner Operation, ich wollte den sechsten Mai nicht vorüber gehen lassen, ohne Sie zu besuchen und Ihnen ein kleines Geschenk mitzubringen. Da habe ich denn in meinen Korb zwei schöne Hühner gesteckt aus meinem Hofe, Obst aus meinem Garten, wie Sie solches kaum in Paris bekommen. Sie müssen mir versprechen und mir die Hand darauf geben, von Allem diesem auch zu versuchen!“

Dupuytren drückte ihm innig die Hand; er wollte den guten Greis veranlassen mit ihm zu speisen; aber dieser schlug es ab, nicht ohne einen gewissen Kampf mit sich selber. Seine Augenblicke seien gezählt, meinte er; und er müsse wieder den Rückweg antreten. — — —

Noch zwei Jahre, am sechsten Mai, sah Dupuytren den kleinen Priester mit seinem unvermeidlichen Korb und seinen unvermeidlichen Hühnern wiederkehren. Der Doctor empfing seine Besuche mit einer Art Bewegung. Eine wahre, innige Freundschaft hatte die beiden Männer verbunden.

Da fühlte Dupuytren die ersten Anzeichen jener Krankheit, vor welcher sogar seine Wissenschaft, so groß sie sein mochte, zurückweichen mußte. Er reiste nach Italien, aber ohne Hoffnung, daß er durch diese Reise, die zu unternehmen ihn die vereinigte Facultät veranlaßt hatte, Heilung finden werde. Als er nach Frankreich zurückkehrte, es war im Monat März 1834, schien sich sein Zustand gebessert zu haben; aber diese Besserung war nur scheinbar, und Dupuytren fühlte das wohl. Er sah sich sterben; er hatte die ihm noch gestatteten Augenblicke gezählt.

Sein Charakter wurde noch verschlossener, noch finsterer, in dem Maße, als er sich dem verhängnißvollen Zielpunkte näherte.

Vielleicht gab ihm in diesen letzten und traurigen Stunden die moralische Einsamkeit, die Vereinsamung, die er sich, grausamer Weise, selber bereitet hatte, und die ihn Angesicht gegen Angesicht dem Tode gegenüber stellte, eine feierliche Mahnung.

Eines Tages erhielt der Abbé in Belleville folgenden Brief:

„Mein theurer Abbé!

Nun ist die Reihe am Doctor. Er braucht Sie. Kommen Sie schnell! Vielleicht kommen Sie zu spät.

Ihr Freund

Dupuytren.“

Schon am andern Tage war der kleine Pfarrer zur Stelle. Lange blieb er mit Dupuytren eingeschlossen. Keiner weiß, was sich die beiden sagten; aber als der Abbé aus dem Zimmer des Sterbenden trat, waren seine Augen feucht und sein Antlitz strahlte von einer sanften Begeisterung.

Tags darauf, es war der achte Februar 1835, war Dupuytren gestorben.

Am Tag der Beerdigung war der Himmel vom Morgen an traurig mit grauen Wolken bedeckt. Ein feiner und andauernder Regen, mit Schnee untermischt, durchdrang eisig die ungeheuere und schweigsame Menge, die den Platz Saint-Germain-

Auf der Grenzwacht!

Roman in zwei Bänden von Ludwig Habicht.

24) [Nachdruck verboten.]

Es dunkelte bereits, als die Gesellschaft nach dem Girsperger Hof zurückkehrte. Man verweilte noch kurze Zeit im Freien und sah am schwärzlichblauen Himmel die Raketen des Feuerwerks aufsteigen, welches im Herrengarten in Rappoltsweiler zu Ehren des Tages abgebrannt wurde, und die fremden Herren wollten sich nun empfehlen. Candidus erklärte jedoch, daß davon gar keine Rede sein könne.

„Es gehen noch spät Abends Züge nach allen Richtungen, mein Sohn muß auch einen solchen benutzen, um morgen früh seines Amtes in Markirch zu walten, da kommen Sie noch immer mit, wenn es sein muß“, sagte er, „sonst ist Raum und sind Betten hier, Sie Alle zu beherbergen, vor dem Abendessen lasse ich Sie aber gewiß nicht fort.“

Da kam auch schon Frau Michel, um zu melden, daß Alles bereit sei, und Candidus bat seine Gäste, ihm ins Haus zu folgen, wo er sie in ein großes, vierfenstriges Gemach führte, dessen Wände bis zur halben Höhe mit glänzend gebohntem, vom Alter beinahe schwarz gewordenem Eichenholz getäfelt waren. Hölzerne Schemel mit Schnitzwerk, ein ebenfalls mit reichem Schnitzwerk verzierter, alterthümlicher Credenztisch mit zinnernen, kupfernen und thönernen Krügen und anderen Gefäßen, sowie schön geschliffenen Gläsern bildete nebst zwei dazu passenden Eckschränken die Ausstattung des Saales, der durch zwei von der ebenfalls getäfelten, ziemlich niedrigen Decke herabhängende, mehrarmige Lampen erhellt ward. Der in der Mitte des Zimmers stehende, blendend weiß gedeckte Tisch zeigte in seiner Ausstattung ebenfalls eine Fülle alterthümlichen, werthvollen Geschirrs aus Porzellan und Steingut, Glas und Silber; was aber vorderhand die Aufmerksamkeit der Gäste noch weit mehr in Anspruch nahm als dies und die in Schüsseln und Schalen enthaltenen leckeren Gerichte, das waren die rings um den Saal oberhalb der Täfelung laufenden Bilder, welche in satten und leuchtenden Farben auf die Wand gemalt waren.

Man dachte vorläufig noch nicht daran, sich an die Tafel zu setzen, sondern trat näher an die Wände, die einzelnen Darstellungen genauer in Augenschein zu nehmen.

„Sie sind nicht umsonst zum Pfeifertage nach Rappoltsweiler und in das Haus eines alten Elsässers gekommen“, sagte Candidus, „ich lasse das Mahl immer an diesem Tage im Pfeiferzimmer rüsten, die Bilder stellen nämlich in fortlaufender Reihenfolge die Einrichtung und alle damit verknüpften Gebräuche dar.“

Und er gab eine schnelle Uebersicht der Schildereien. Das erste Bild stellte Eginolph von Rappoltstein dar, wie er von Kaiser Karl IV. zum Protector aller fahrenden Leute im Elsaß ernannt ward; auf dem zweiten erhob er seinerseits seinen eigenen Violinspieler zum Pfeiferkönig und auf dem dritten erlangte er vom Bischof von Basel die Erlaubniß, daß seine unter Interdict stehenden Schutzbefohlenen alljährlich einmal am 8. September, dem Tage Mariä Geburt, ein Gotteshaus besuchen dürften und zu Beichte und Messe zugelassen würden. Das nächste Bild zeigte den Zug der Pfeifer, die, mit Bändern und Medaillen geschmückt, an ihrer Spitze den Pfeiferkönig mit der Krone auf dem Kopfe hatten und begleitet von Trommelschlägern, Flötenbläsern und Fahnenträgern in die ihnen alljährlich nur einmal geöffnete Kirche einlenkten. Umgeben von seinem Hausgesinde und seinen Kindern, an der Seite seiner Gemahlin empfing der Graf von Rappoltstein im Schloßhofe seine musicirenden Schutzbefohlenen; aus blumengeschmücktem Becher trank der Pfeiferkönig der Schutzherrn Gesundheit in dessen eigenem Wein, der, wie die auf dem Bilde befindlichen Fässer und Humpen andeuteten, nicht kärglich gespendet ward. Das Pfeifergericht, bei welchem der Pfeiferkönig den Vorsitz führte, war sammt den Schöffen und Beisitzern auf einem der größten Bilder dargestellt. Man sah die trüben Gesichter derer, welche für Vergehen wider die Gesetze der Zunft in Buße und Strafe genommen worden, und die frohen Mienen solcher, denen ihr Recht zugesprochen war. Die Neuwahl des Pfeiferkönigs, die Prüfung und Aufnahme neuer Mitglieder in den Bund, die Gaukler, Seiltänzer u. s. w., die am Pfeifertage ihre Künste zu produciren pflegten, der Tanz, die Schmausereien und Trinkgelage bildeten den Gegenstand der Schilderung auf einigen anderen Gemälden, und damit der Sache die Tragikomik nicht fehle, so zeigte das letzte mehrere Pfeiferlein, welche am Morgen nach dem Pfeifertage mit trübseligem Gesichte, schwerem Kopf und leichtem Beutel von Rappoltsweiler wieder ihrem Heimathorte zugezogen.

„Wie alt sind diese Bilder schon?“ fragte der Amtsrichter.

„Etwas über hundert Jahre“, sagte Candidus, „mein Urgroßvater ließ sie malen, um die Erinnerung festzuhalten, als die Sache selbst aufhörte, eine lebendige Institution zu sein.“

„Gott sei Dank“, rief der Bürgermeister, „daß dem so ist. Pfeiferkönig, Pfeifergericht und Pfeifertag sind verschlungen vom Strome der Zeit, wir haben keine fahrenden Leute mehr.“

„Aber hungrige und durstige alle Tage“, scherzte sein Bruder, „erlaubt auch mir ein Citat: „Der Worte sind genug gewechselt, laßt uns nun endlich „Braten“ sehen.“ Zu Tische! Zu Tische!“

Damit war die Stimmung aus der Vergangenheit wieder in die unmittelbarste Gegenwart übergeführt, man nahm zwanglos im bunten Durcheinander an der Tafel Platz und überließ sich dem heiteren Genusse, der nur einmal wieder dem Ernste wich, als der Hausherr das Wohl des deutschen Kaisers und des deutschen Kronprinzen in seinem selbstgezogenen, vortrefflichen Wein ausbrachte. Der älteste der neugekommenen Gäste, der Landgerichtsrath in Straßburg war, that Bescheid und pries sein gutes Glück, das ihn an diesem für das Elsaß so charakteristischen Erinnerungstage in das Haus eines alten Elsässers und guten Deutschen geführt habe.

„Es ist das kein Gegensatz, sondern eine Zusammengehörigkeit“, bemerkte der neben ihm sitzende Bürgermeister. „Sehen Sie doch die Typen auf diesen Bildern an, sie sind echt deutsch; deutsch sind die Gebräuche, die uns von unseren Vorfahren überkommen, deutsch die Gestalten, denen Sie in Stadt und Land begegnen.“

„Deutsch sind auch die Namen der Menschen und Orte, wenn man sich auch noch so viele Mühe gegeben hat, sie zu französiren“, fügte Krüger hinzu.

„Und deutsch ist selbst die Hartnäckigkeit, mit welcher die Elsässer sich darauf steifen, Franzosen zu sein“, rief lachend der ältere Candidus.

„Verzeihe, Vater, ich meine, das hat einen anderen Grund“, nahm der Bürgermeister wieder das Wort. „Die Elsässer wollen nur deshalb nicht gute Deutsche werden, weil sie nicht trauen, daß Frankreich doch einmal das Land zurückerobert, und fürchten, dann gehe es Jedem schlecht, der zu Deutschland und nicht zu Frankreich gehalten.“

„Oho, das hat gute Wege, die Franzosen sind ein elendes, verkommenes Volk!“ rief Cabannes laut über den Tisch hinweg.

Der Landgerichtsrath warf ihm einen sehr ernsten Blick zu und sagte verweisend: „Nicht übermüthig, junger Mann, die Franzosen waren ein bedeutendes Culturvolk und werden es auch in Zukunft bleiben; und wir wünschen und gönnen ihnen das von ganzem Herzen. Den Feind gering schätzen, heißt sich in falsche, gefährliche Sicherheit wiegen und sich den eigenen Ruhm verkleinern.“

„Mir aus der Seele gesprochen“, rief der ältere Candidus, „und ich hoffe, Deutsche und Franzosen sollen nicht immer Feinde bleiben, wenn ich es auch vielleicht nicht mehr erlebe.“

„Dann ist vielleicht die Zeit gekommen, daß alle Elsässer gute Deutsche werden, denn sie halten sicher zu Deutschland, wenn sie erst ganz bestimmt wissen, daß die Hoffnung der Franzosen umsonst ist“, schloß der Bürgermeister, und sein Vater hob die Tafel auf.

Bald darauf trennte sich die Gesellschaft.

„Lorenz, fährst Du nicht bald einmal nach Straßburg?“ flüsterte Camilla dem Bruder beim Abschiede zu.

„Bald, Liebling, wenn Du es wünschest; ich soll mich wohl nach dem Windbeutel Henri umsehen?“

„Die Schwestern sind in Sorge um ihn —“

„Und mein Schwesterchen nicht minder; er verdient es gar nicht; wie glücklich würde der arme Krüger sein, wenn sich Deine Gedanken nur zur Hälfte so viel mit ihm beschäftigten.“

„O Lorenz, wie garstig Du bist“, schmollte sie und verbarg ihr glühendes Gesicht an des Bruders Schulter.

Vater Candidus ließ es sich nicht nehmen, die Schwestern Menetret selbst nach der Villa Cölestine zu begleiten.

„Grüßt die Tante von mir“, sagte er beim Abschiede, „und Du, Honorine, sei muthig, bezwinge Dich selbst und harre aus, dann kann die böse Frau weder Euch, noch Eurer Tante etwas anhaben.“

„Onkel Candidus! Ich kann, ich kann nicht mehr! Ich bin mit meinen Kräften zu Ende!“ stöhnte das junge Mädchen und lehnte, wie sie dies als Kind oft gethan, den Kopf an die breite Brust des alten Freundes. Nach den heiter und angenehm verlebten Stunden, während welcher sie das sie bedrückende Leid fast vergessen hatte, fiel es ihr jetzt mit doppelter Schwere auf das Herz. Ein Schauer durchflog ihre Glieder, als sie der erleuchteten Fenster der Villa ansichtig ward.

„Sie sitzt dort hinter dem Gitterwerk der Fenster wie eine große Spinne in ihrem Netze und lauert auf ihr Opfer!“ schluchzte sie.

„Ruhig, ruhig, liebes Töchterchen“, mahnte Candidus, sie an sich drückend. „Vertraue mir, so fein sie auch ihre Ränke spinnt, es ist doch Alles umsonst.“ (Fortsetzung folgt.)

'Auxerrois und den weiten Hof des Sterbehauses erfüllte. Die Kirche Saint Eustache faßte kaum das Leichengeleite.

Nach dem Gottesdienst trugen die Schüler den Sarg bis zum Friedhof. Der kleine Abbé aus Belleville folgte weinend dem Zuge.

Reichshaushaltsetat.

Den Etatsentwürfen für 1896/97 entnehmen wir noch folgende Angaben:

Der Etat des **Auswärtigen Amts,** welcher nur ein Geringes mehr aufweist, ergiebt, daß bei der Colonial-Abtheilung neu geschaffen werden sollen: die Stellen für einen vortragenden Rath und einen ständigen Hilfsarbeiter; der kaiserlichen Gesandtschaft in Tanger soll entsprechend der stetig zunehmenden Bedeutung der dortigen Geschäfte ein Legationssecretär beigegeben werden. Das bisherige Consulat in Petersburg soll in ein Generalconsulat umgewandelt werden. Die Errichtung eines neuen Consulats an der Westkuste von Marokko begründet sich durch die bekannten dortigen Verhältnisse. Endlich wird beabsichtigt, in Jaffa in Palästina ein Viceconsulat zu errichten.

Im Etat des **Reichsamts des Innern** sind die Ausgaben für das Kanalamt auf 2 538 350 Mk. veranschlagt, d. s. um 835 000 Mk. mehr als 1895/96, wobei zu beachten ist, daß für das letztgenannte Jahr nur drei Vierteljahre im Nachtragsetat eingestellt waren. Besonders bemerkenswerth sind von den einmaligen Ausgaben: 1 480 000 (+ 780 000) Mk. für das Reiterstandbild Kaiser Wilhelms I. in Berlin und 120 000 Mk. für die Beschaffung von 3 Schleppdampfern für den Kaiser Wilhelm-Kanal, da die vorhandenen 12 sich als nicht ausreichend erweisen.

Im Etat für das **preußische Militärcontingent** sind die dauernden Ausgaben auf 372 095 617 Mk. (+ 4 444 940) bemessen. Es ist in Aussicht genommen die Errichtung einer Inspection der technischen Institute und einer Handwaffen-Abtheilung beim Kriegsministerium. Bei der Geldverpflegung der Truppen sind 1 240 549 Mk. mehr in Ansatz gebracht; u. a. ist das Mehr veranlaßt durch die Absicht der Schaffung besonderer Divisionsärzte. Es sind 33 Stellen im ganzen in Aussicht genommen, jedoch sollen im nächsten Etatsjahre nur 16 geschaffen werden. Im Etat waren bisher die Geldmittel zur Einziehung von 130 Assistenzärzten des Beurlaubtenstandes auf 21 Tage vorgesehen. Die betreffende Position ist so erhöht, daß danach alljährlich wenigstens noch weitere 70 Assistenzärzte 1. Klasse auf 28 Tage zu Uebungen bei der Truppe und dem Lazareth herangezogen werden können. Auch von den Unterärzten sollen, statt wie bisher 310, 500 auf 42 Tage eingezogen werden. Der Ansatz für die Mannschaften des Beurlaubtenstandes, die zu den Uebungen eingezogen werden, beläuft sich auf 1 569 206 Mk. Der Unteroffizier soll täglich 0,90 bezw. 0,85 Mk., der Gemeine 0,40 bezw. 0,35 Mk. erhalten. **In Zukunft** sollen jährlich auch 6 Lieutenants der Infanterie zur technischen Hochschule commandirt werden. — Für Naturalverpflegung sind 395 935 Mk. mehr in Ansatz gekommen. Bei den Offizieren und Beamten der Bekleidungsämter soll die Umwandlung der Stellen für pensionirte Offiziere in solche für active weiter fortgesetzt werden. Es sollen deshalb 12 Stellen für Stabsoffiziere mit den Gebührnissen eines Regimentscommandeurs, für 12 weitere Stabsoffiziere, für 5 Hauptleute 1. Klasse, für 3 Hauptleute 2. Klasse, für 15 Assistenten und für 100 Unteroffiziere sowie für 348 Oekonomiehandwerker geschaffen werden. Im Garnisonbauwesen sollen Stellen für 33 Garnisonbauwarte und 16 Garnisonbauschreiber geschaffen werden. Zu Garnisonbauwarten sollen die den Garnisonbaubeamten seit 1881 für Hilfeleistung bei Beaufsichtigung der baulichen Unterhaltung beigegebenen Bautechniker befördert werden.

Der Etat für die **Marine-Verwaltung** enthält fortdauernde Ausgaben in Höhe von 55 391 466 Mark (+ 129 973). Ein Haupttheil des Mehr in dem neuen Etat entfällt auf die Geldverpflegung der Marinetheile, nämlich 468 022 Mk. Die Erhöhung ist hauptsächlich verursacht durch den Abschluß der nunmehr schon drei Jahre hindurch fortgeführten organischen Entwickelung der Marine. Es sind neue Stellen vorgesehen: im See-Offiziercorps für 2 Capitäne, 3 Corvettencapitäne, 8 Capitänlieutenants, 8 Lieutenants zur See und 4 Unterlieutenants; im Maschinen-Ingenieurcorps für einen Maschinen-Ingenieur und 2 Maschinen-Unteringenieure; im Personal der Werftdivisionen 4 Oberdeckoffiziere, 8 Deckoffiziere, 16 Obermate, 28 Mate; im Personal der Torpedoabtheilungen 2 Oberdeckoffiziere, 3 Obermate, 1 Mat. Der Betrieb der Flotte erfordert ein Mehr von 299 063 Mark. Davon kommen auf die Verpflegungszulagen, Stellenzulagen u. s. w. 183 112 Mark. Beim Kapitel Naturalverpflegung hat sich ein Weniger von 87 648 Mk. verzeichnen lassen. Die Ausgaben für die Instandhaltung der Flotte und der Werftanlagen haben sich im Etatsansatz um 1 164 701 Mk. vermindert. Es rührt das hauptsächlich daher, daß für 1895/96 eine einmalige Verstärkung der Position zur Instandhaltung der außer Dienst befindlichen Schiffe und ihres Inventars in Höhe von 1 636 000 Mk. in Ansatz gekommen war. Von den in der Denkschrift betreffend die Organisation von Küstenbezirksämtern als nothwendig bezeichneten Aemtern waren zunächst nur die Mittel für 5 in Anspruch genommen worden. Nachdem sich die Theilung der Nordseeküste in 3 Bezirke als nothwendig herausgestellt hat, wird jetzt namentlich nach Eröffnung des Kaiser Wilhelm-Kanals die Bildung des 6. Bezirksamtes verlangt. — Unter den einmaligen Ausgaben sind die weiteren Raten für die in Angriff genommenen Panzerschiffe „Ersatz Preußen“, „Ersatz Leipzig“, sowie die Kreuzer 2. Klasse „K.“ und „L.“ und „Ersatz Freya“ gefordert. Unter den Neubauten erscheint zunächst die erste Rate von 1 000 000 Mk. zum Bau des Panzerschiffes 1. Klasse „Ersatz Friedrich der Große“. Ferner sind erste Raten von je 1 750 000 Mk. zum Bau der Kreuzer 2. Klasse „M“ und „N“ gefordert. Von den nach der Denkschrift zum Etat für 1889/90 zu bauenden 7 Geschützkreuzern ist erst ein Kreuzer, „Gefion“, fertiggestellt und der Bau von zwei weiteren Kreuzern „K“ und „L“ in der Ausführung begriffen. Des weiteren wird eine 1. Rate von 500 000 Mk. zum Bau des Kreuzers 4. Klasse „G“ verlangt. Von den in der Denkschrift zum Etat 1889/90 als nothwendig bezeichneten 13 Stationskreuzern sind augenblicklich 8 vorhanden. Da das Ausscheiden der im Stationsdienste bisher verwendeten Kanonenboote „Habicht“, „Wolf“, „Iltis“ und „Hyäne“ demnächst erwartet werden muß, soll mit dem Bau eines 9. Kreuzers alsbald begonnen werden. Schließlich sind 1. Raten zum Bau eines Torpedodivisionsbootes von 873 000 Mk. und zur Herstellung von Torpedobooten in Höhe von 1 800 000 Mk. ausgeworfen. Zur Beschaffung eines Stationsschiffes für Konstantinopel werden 350 000 Mark gefordert. Das Bedürfniß soll durch den Ankauf eines Privatfahrzeuges, welches der besonderen Herrichtung für diesen Zweck nur in mäßigem Umfange bedarf, befriedigt werden.

Der Indiensthaltungsplan für 1896/97 ist so in Aussicht genommen, daß für den auswärtigen Dienst diesmal in den südamerikanischen Gewässern kein Schiff stationirt werden soll. Die Kreuzerdivision soll aus einem Panzerschiff 2. Klasse, zwei Kreuzern 2. Klasse und einem Kreuzer 3. Klasse bestehen, die australische Station mit zwei Kreuzern 4. Klasse, die ostasiatische mit einem Kreuzer 4. Klasse und zwei Kanonenbooten, eines der letzteren jedoch nur für 6 Monate, die westafrikanische Station desgleichen, die ostafrikanische mit zwei Kreuzern 4. Klasse und die Mittelmeerstation mit einem Kanonenboote versehen werden. Für Schul- und Uebungszwecke sind vier Panzerschiffe 1. Klasse, eines 2. Klasse und zwei 3. Klasse, sowie acht 4. Klasse, ein Kreuzer 2., einer 3. Klasse und zwei Avisos in Aussicht genommen. Zur Ausbildung in Küstenkenntniß wird ein Schulschiff 6 Monate verwendet werden, zum Fischereischutz ein Aviso 6½ Monate.

Die **Matricularumlagen** betragen 413 318 110 Mk. (+ 17 318 043) und die Ueberweisungen 387 472 000 Mk.

Der Etat über den allgemeinen **Pensionsfonds** weist an dauernden Ausgaben die Summe von 50 613 552 Mk. (+ 4 102 225) auf. Etwas über ½ Million von dem Mehr fällt auf die Pensionen und Pensionserhöhungen für Offiziere, Aerzte und Beamte aller Grade. Die Erhöhung der Bewilligungen für Hinterbliebene beträgt ¼ Million.

Der Etat der **Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung** hat eine Einnahme von 294 262 327 Mk. (+ 13 294 413) zu verzeichnen. Der Haupttheil des Mehr fällt in Höhe von 13 Millionen auf die Porto- und Telegraphengebühren. Sie sind von 259 Millionen auf 272 gestiegen. Die fortdauernden Ausgaben beziffern sich auf 260 347 866 Mk. (+ 9 158 855). Der Ueberschuß für das Etatsjahr 1896/97 beliefe sich mithin auf 33 914 461 Mk. Indessen ist davon noch die Summe der einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats, und zwar mit 8 328 484 Mk. in Abzug zu bringen, so daß der thatsächliche Ueberschuß sich auf 25 585 977 Mk. (+ 4 832 169) beläuft. Was die Betriebsverwaltung betrifft, so ist für dieselbe eine ganze Anzahl neuer Stellen in Aussicht genommen. Zunächst bei den Oberpostdirectionen 6 Stellen für Posträthe. Diese Stellen sind vorbehaltlich anderweitiger endgiltiger Bestimmung für die Oberpostdirectionen Berlin, Düsseldorf, Königsberg, Liegnitz, Potsdam und Schwerin i. M. bestimmt. Ferner 6 Stellen für Postinspectoren, von denen voraussichtlich je 1 den Oberpostdirectionen in **Danzig,** Dresden, Düsseldorf, Halle a. S., Hamburg und Magdeburg zugewiesen werden; 23 Stellen für Bureau- und Rechnungsbeamte 1. Klasse und Oberpostkassenbuchhalter, eine Stelle für Bausecretäre, 50 Stellen für Bureau- und Rechnungsbeamte 2. Klasse, 22 für Kanzlisten, 50 für Postschaffner. Bei den Post- und Telegraphenämtern sind neu vorgesehen 8 Stellen für Vorsteher von Post- und Telegraphenämtern 1. Klasse. Postämter 3. Klasse sollen unter anderm in Kranz, **Langfuhr** in solche 2. Klasse umgewandelt werden. Außerdem sind vorgesehen 14 neue Stellen für Kassirer, 46 Stellen für Obersecretäre, 3 Stellen für Vorsteher von Postämtern 2. Klasse. 7 Stellen sollen neu geschaffen werden für Postverwalter, 2000 für Unterbeamte im inneren Dienst, 800 Stellen für Landbriefträger. Das Mindestgehalt der letzteren soll von 650 auf 700 Mark erhöht werden. Auch soll für die nach dem 1. April 1895 angestellten Landbriefträger die Aufrückungsfrist abgekürzt werden. 250 neue Postagenturen sollen geschaffen werden.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 7. Dezember.

* **Billige Mittelmeerreisen per Salondampfer „Balder“.** Von der Rhederei des Dampfers „Balder“ geht uns das Programm der Mittelmeerfahrten zu, die dieselbe in Gemeinschaft mit dem wohlrenommirten Reise-Comtoir von Karl Riesel in Berlin im Frühjahr 1896 zu unternehmen gedenkt. Da ist zunächst eine auf 39 Tage berechnete Tour im westlichen Theile des Mittelmeeres, die am 26. Februar von Marseille ausgeht. Das Schiff geht zunächst nach Barcelona, wo während eines eintägigen Aufenthalts die Hauptsehenswürdigkeiten in Augenschein genommen werden. Abends geht es weiter nach Malaga, wo die Reisenden den Dampfer auf 8 Tage verlassen, um die berühmten Städte Granada, Cordoba und Sevilla zu besuchen. Nach einer großartigen Eisenbahnfahrt wird zuerst in Granada Aufenthalt genommen, die Alhambra besichtigt und von da Ausflüge in die herrlichen Thäler der Sierra Nevada unternommen. In Cordoba sind die weltberühmte Moschee, der alte Alkazar, der bischöfliche Palast und die alte Brücke über den Guadalquivir sehenswerth. In Sevilla wird zwei Tage verweilt und die Kathedrale, der Alkazar, das Haus des Pilatus, das erzbischöfliche Palais, die Casa Lonja, die Tabakfabrik, der Hafen und die Promenade „Delicias de Christina“ besichtigt. Von Sevilla geht die Reise zu Lande nach Malaga zurück und nach kurzem Aufenthalt auf dem „Balder“ nach Gibraltar weiter. Von höchstem Interesse ist die Besichtigung der Festungswerke und der Umgebung dieser uneinnehmbaren englischen Festung. Von Gibraltar aus gelangt der Dampfer in einigen Stunden nach Tanger (Marocco). Tanger verlassend, geht die Reise nach Oran, einer der wichtigsten Städte Algiers, wo ein Tag Aufenthalt zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten projectirt ist. Es folgt dann ein zweitägiger Besuch von Algier mit seiner interessanten Umgebung, dem Jardin d'Essai, einer der herrlichsten Gartenanlagen mit tropischer Vegetation, Straußenzucht, Jardin Marengo, Museum, Hafen. Weiter fährt das Schiff längst der afrikanischen Küste nach Philippeville, von wo in vier Stunden per Bahn Constantine erreicht wird. In diesem unvergleichlich schön gelegenen Festungsorte wird wiederum 1½ Tag Aufenthalt genommen und ein überaus fesselnder Abstecher per Bahn nach der Oase Biskra in der Wüste Sahara, eine der bequemsten und sichersten Wüstentouren, gemacht.

Das nächste Ziel der Reise ist Tunis, dessen Leben und Treiben wieder einen ganz anderen Charakter als Algier zeigt; hieran schließen sich Ausflüge nach Karthago und Hamman Lif. Nunmehr dampft „Balder“ nach Malta, in dessen Hauptstadt La Valetta die Kirche St. John, das Museum, das Palais des Gouverneurs und das Fort St. Elmo sehr sehenswerth sind. Palermo, die nächste Station auf der Reise, wird zwei Tage in Anspruch nehmen; es werden einige interessante Kirchen, das Nationalmuseum etc. besichtigt und ein Ausflug nach Monreale mit seiner herrlichen Kirche gemacht. Von Palermo bringt der Dampfer die Reisenden in circa achtzehn Stunden angenehmer Seefahrt am Krater der Vulcaninsel Stromboli vorüber in den Hafen von Neapel, wo ein Aufenthalt von vier Tagen, Besuch des Nationalmuseums, des Domes, des Klosters St. Martin, des Vesuv, der Gräberstadt Pompeji, Sorronte Capri und Posilipp vorgesehen sind. Der Dampfer läuft dann Ajaccio, die Hauptstadt Corsicas (Geburtsort Napoleons), an und findet die Reise in Genua am 4. April ihr Ende.

Im Anschluß daran wird eine Orientreise von 40 Tagen mit Abfahrt am 9. April von Genua geplant, über deren Programm wir demnächst Näheres bringen werden.

Wegen der Preise, Belegung von Plätzen wolle man sich an die Rhederei Behnke u. Sieg hierselbst wenden, die zu jeder Auskunft bereit ist. — Wir glauben um so mehr allen Reiselustigen diese Gelegenheit empfehlen zu können, als der Dampfer „Balder“ sich als tüchtiges Seeschiff bewährt hat. Unsere Landsleute fahren unter heimischer Flagge, werden sich also selbst in fernen Zonen wie daheim fühlen und last not least haben nicht unter der italienischen Küche, die uns Nordländern nun einmal nicht behagen will, zu leiden, sondern erhalten die Gerichte auf heimische Art zubereitet.

* * *

* **Ausbildung freiwilliger Krankenpflegerinnen.** Die Meldungen zur Ausbildung freiwilliger Krankenpflegerinnen liefen, wie uns mitgetheilt wird, so reichlich ein, daß viele Bewerberinnen zurückgewiesen werden mußten, ein Beweis, daß die Unternehmung einem dringenden Bedürfniß entsprach. Die angenommenen 20 Bewerberinnen erhielten eine viermonatige gründliche theoretische Unterweisung auf dem Gebiete der Verwundeten- und Krankenpflege durch den Generalarzt, Hrn. Dr. Boretius. Hieran schloß sich für sieben derselben eine vollständige praktische Ausbildung im Krankenhause. Bei der von dem Verein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger im Sommer d. J. hier veranstalteten Uebung eines Verwundeten-Transports vermittels Wasserfahrzeugen, über den wir s. Z. berichtet haben, wirkten die von dem Verein ausgebildeten Krankenpflegerinnen mit und fanden die volle Anerkennung der anwesenden Vertreter der höchsten Militär- und Civilbehörden. Wenn demnach die von dem Verein ausgebildeten Pflegerinnen in einem Kriege dem Vaterlande treffliche Dienste leisten werden, so wird das Unternehmen auch in Friedenszeiten gute Früchte tragen, sei es, daß sich die ausgebildeten Frauen und Mädchen der Berufskrankenpflege widmen, sei es, daß sie nur gelegentlich die erlangten Kenntnisse verwerthen. Bei der Unkenntniß, welche leider vielfach im Publikum auf dem Gebiete der ersten Hilfeleistung bei Unglücksfällen herrscht, und mit Rücksicht auf den Schaden, der dadurch häufig herbeigeführt wird, wird jeder die Verbreitung der nothwendigen Kenntnisse auf diesem Gebiete als ein dringendes Bedürfniß erachten.

* * *

* **Die Maul- und Klauenseuche** tritt jetzt wieder stärker in unserem Osten auf. Nach amtlicher Ermittelung herrschte sie anfangs Dezember auf 23 Gehöften in 3 Gemeinden des Kreises Neidenburg, auf 18 Gehöften in 16 Gemeinden des Kreises Thorn, auf 2 Gehöften des Kreises Briesen, je 1 Gehöft der Kreise Stuhm, Osterode und Lyck. Auch im Bromberger Bezirk grassirte sie in 9 Kreisen, am stärksten, nämlich auf 19 bezw. 11 Gehöften in den Kreisen Strelno und Wongrowitz. Rotz herrschte nur vereinzelt in den Kreisen Thorn, Danziger Niederung und Osterode.

* * *

* **Heerdbuch-Gesellschaft.** Die westpreußische Heerdbuchgesellschaft wird Freitag, den 20. Dezember, in Marienburg ihre Generalversammlung abhalten.

* * *

* **Kranzspende.** Ein prächtiger, aus Palmen, Rosen und Camelien bestehender, von Herrn Kunstgärtner O. F. Bauer hergestellter Kranz, der auf einer stattlichen Schleife die letzte Widmung des **Aerzte-Vereins** für den verstorbenen Geh. Medizinalrath Dr. Starck enthält, befindet sich seit gestern im Schaufenster der obigen Firma und erregt die Aufmerksamkeit der Passanten.

Aus den Provinzen.

Königsberg, 5. Dezbr. **Die erste Kleinbahn in Ostpreußen.** Herr August Schwanfelder aus Königsberg hat im Verein mit dem Rittergutsbesitzer Herrn Meyer-Barten zur Ausnutzung des ihnen gehörenden, im Kreise Wehlau belegenen sogenannten Popelker Waldes resp. zum Transport der Hölzer, sowie Steine u. s. w. aus demselben eine 9 Kilometer lange, 60centimeterspurige Bahnanlage von dem eben erwähnten Walde bis zum Pregelufer angelegt, auf welcher der Transport der Materialien bezw. Wagen vermittels einer kleinen Schmalspur-Locomotive betrieben wird. Die ganze Bahn, vortrefflich angelegt, ist von der Feldbahnfabrik von Orenstein und Koppel ausgeführt worden. Wie segensreich die Anlage einer solchen Bahn auch für ganze Gegenden ist, geht daraus hervor, daß den in der Nähe wohnenden Gutsbesitzern eine billige Gelegenheit geboten ist, ihre Rüben auf diesem Wege nach der Zuckerfabrik Tapiau abzufahren, sowie auch alle anderen abzufahrenden oder zu erhaltenden Producte auf dem gleichen Wege befördern zu lassen. Hoffentlich führt die Erkenntniß dieser bedeutsamen Vortheile dazu, daß auch andere Gegenden und Kreise diesem Beispiele da, wo es nöthig und irgend ausführbar ist, folgen. (K. A. Z.)

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Kleines Feuilleton.

Kalenderschau.

Auch in diesem Jahre erscheint in erster Linie auf dem Kalendermarkte die bekannte Firma **Trowitsch & Sohn** (Berlin, Leipzigerstraße 135) mit ihren Kalendern, denen wir kaum ein Wort der Empfehlung mit auf den Weg zu geben brauchen, da sie seit Jahren in den weitesten Kreisen beliebt und bekannt sind und von Jahr zu Jahr sich in steigendem Maße neue Freunde erworben haben.

Da bringt zunächst **Trowitzsch's Christbaumkalender 1896** in Quart-Format mit einem mehrfarbigen Weihnachtsbild auf dem Umschlag außer einem, nach jeder Beziehung vervollständigten Kalendarium mit Notizkalender eine mit 30 bildlichen Darstellungen recht anregend erläuterte Geschichte der jüngsten Vergangenheit, einige lebenswahr geschriebene, mit edler Auffassung illustrirte Erzählungen, Nützliches fürs Haus, eine Reihe von Nachschlagetabellen u. s. w. und ist in der That ein gediegener Familienkalender, der unter keinem Christbaum fehlen sollte. Der Preis von 50 Pf. ist um so billiger zu nennen, als noch ein zweifarbiger Wandkalender gratis beigegeben ist.

Dann folgt ein alter lieber Freund des deutschen Hauses: **Trowitzsch's Volkskalender 1896** (69. Jahrgang.) Als Nachschlage- und Notizbuch, Geschäfts- und Hausfrauenkalender weitgehenden Anforderungen genügend, bringt der neue Jahrgang an Zeitgeschichte, unterhaltenden und belehrenden Erzählungen, Gedichten und Anecdoten wieder einen mit einer Menge der besten Illustrationen geschmückten Inhalt, so daß sich Trowitzsch's Volkskalender schon beim ersten Durchblättern wieder von selbst empfiehlt. Das beigegebene Märkte- und Messen-Verzeichniß für Nord- und Mitteldeutschland, nach amtlichen Mittheilungen zusammengestellt, gilt in Geschäftskreisen als äußerst zuverlässig. Der stattliche Octavband, elegant in Leinwand gebunden, hat den billigen Preis von 1 Mk.

Wer der Dame seines Herzens, seiner Mutter, Schwester oder einem anderen Familienmitgliede ein ebenso schönes wie praktisches Geschenk machen will, dem empfehlen wir **Trowitzsch's Damenkalender auf 1896,** (49. Jahrgang), der soeben in hochelegantem vielfarbigen Leinenband gebd. mit Goldschnitt (Preis 1 Mk. 50 Pf.) zur Ausgabe gelangt ist. Er wird als Tagebuch unstreitig von jeder Dame gerne benutzt und bleibt für dieselben durch seinen sonstigen Inhalt ein jederzeit willkommenes Geschenk. Neben der entzückenden Heliogravüre und einer sehr vorzüglichen Novelle gereichen ihm treffliche Sprüche von Marie von Ebner-Eschenbach zur ganz besonderen Zierde. Im Verhältniß zu der splendiden Ausstattung ist der Preis von **Trowitzsch's** Damenkalender ein äußerst billiger.

Bunte Chronik.

Ein Mitkämpfer bei Orleans.

Zu der Depesche, welche der Kaiser aus Anlaß der 25jährigen Wiederkehr der Schlacht bei Orleans an den General v. Schlippenbach sandte, theilt uns ein Mitbürger, Herr Robert Grosse, folgende Episode aus der betreffenden Schlacht mit, in welcher er bei der 1. Compagnie des 52. Infanterie-Regiments, gleichwie in den anderen Schlachten vor und bei Orleans mitgefochten hat: Als am Abend nach der Schlacht noch hie und da viele Franzosen aus den Büschen herausgeklopft waren, wurde ich von dem damaligen Major v. Schlippenbach nach dem Wege zu dem von den Franzosen errichteten Fort an der Loire befragt, da ich den Feind aus den Weingärten der eistreibenden Loire hatte herausschlagen helfen und mir den Weg wohlgemerkt hatte. Ich geleitete nun den Bataillons-Commandeur v. Schlippenbach im Dunklen durch zerbrochene Zäune und zertretene Weinreben bis zu dem Fort, welches hart an der Loire gelegen, von dem Feinde von der Wasserseite aus verlassen war. Auf seinen Schutzwällen hatten die Franzosen bei ihrer eiligen Flucht noch Fernrohre und Krimmstecher liegen lassen. Für die sichere Auffindung des Weges wurde mir der freundlichste Dank seitens des Bataillons-Commandeurs zu Theil. Am folgenden Tage, den 6. Dezember, hatte ich die Hauptwache in Orleans, wo ich mehrere hundert feindliche Gewehre zur Vernichtung erhielt, was gewöhnlich durch Abschlagen des Kolbens oder durch Feuer geschah. Am Mittage wurden ca. 2000 Gefangene, theils Zuaven, theils Franctireurs, in der schönen Kathedrale zu Orleans untergebracht, welche am anderen Morgen traurig genug aussah. Dann marschirten wir weiter über die Loire nach Meung, Beaugencie, Tours u. s. w., bis es bei Le Mans zur letzten Schlacht kam.

Eine ergötzliche Mißdeutung

hat kürzlich ein Schreiben vom Generalcommando in der Lüneburger Haide erfahren. Ein Bauernsohn hatte sich zur Einstellung bei der Garde gemeldet. Nach einigen Tagen erhält er Antwort. Als er den Brief gelesen, fragte er zagend seinen Vater: „Vadder, kannst du mi, wenn ick na'r Garde kome, woll noch 100 Daler mehr mitgäven, denn dat Gewehr mut ick mi sülpst köpen.“ „Wis den Breif mal her, Junge“, sagt der Vater, setzte seine Brille auf, las auch und sagte dann: „Ja, et is richtig, da steit et, dat mag awer bi de Garde woll nich anners gahn.“ — Die Behörde hatte in dem Brief zum Schluß geschrieben: „Eine Gewähr für Einstellung kann nicht geleistet werden.“

Kleine Mittheilungen.

* **Belohnte Höflichkeit.** Vor einiger Zeit wurde gemeldet, daß ein Schutzmann einer Dame, die mit einigen anderen auf dem Bürgersteige stand, auf die Schulter geklopft und gesagt habe: „Treten Sie lieber bei Seite, es könnte sonst ein Schutzmann kommen u. s. w.“ Auf einen Ermittelungsbefehl hin hat sich ein alter Wachtmeister als „Thäter“ gemeldet. Derselbe wurde nun zum „Chef“ befohlen, um, wie er befürchtete, sich einen Verweis zu holen. Zu seiner freudigen Ueberraschung erhielt er aber eine Belobigung und zwanzig Mark.

* **Die Laune eines Millionärs.** Mr. Cuttler, einer der reichsten Männer Amerikas, der freilich nur die Kleinigkeit von 320 000 Mark jährlichen Einkommens hat, führt schon seit Jahr und Tag ein Eisenbahnleben. Er hat sich einen Pullmanwagen im Extrazuge zwischen Newyork und Chicago für die Zeit seines Lebens gemiethet und fährt fortwährend die Riesenstrecke auf und ab.